

HANNOVERSCHES PFARR VEREINSBLATT

2'24

Sommer 2024
129. Jahrgang

www.hannoverscher-pfarrverein.de



**Hannoverscher
Pfarrverein e.V.**



Das evangelische Pfarramt – Aspekte des Pfarrberufes im Wechsel der (Ge-)Zeiten	5
Erklärung des Verbandes Evangelischer Pfarrerinnen und Pfarrer in Deutschland e.V. zu rechtsextremen Positionen in der Gesellschaft	32
Interview mit Pröbstin Wiebke Vielhauer	33
Interview mit Prof. Dr. Anne Käfer	40
Meine Erinnerungen an die Theologische Akademie in Celle von Anneus Buisman	44

Inhaltsverzeichnis

Grußwort des Vorsitzenden	3
Das evangelische Pfarramt – Aspekte des Pfarrberufes im Wechsel der (Ge-)Zeiten, Vortrag von Frank Weyen	5
Jahresbericht des Vorsitzenden des Hann. Pfarrvereins auf der Mitgliederversammlung am 18. März 2024	17
Ellen Kasper berichtet aus der Arbeit der Pfarrvertretung	27
Eckehard Möller berichtet über seine ersten Eindrücke in seinem neuen Amt	29
77. DEUTSCHER PFARRERINNEN- UND PFARRERTAG 23. bis 25. September 2024 in Kaiserslautern	31
Erklärung des Verbandes Evangelischer Pfarrerinnen und Pfarrer in Deutschland e.V. zu rechtsextremen Positionen in der Gesellschaft	32
Interview mit Pröbstin Wiebke Vielhauer von Wilfried Behr	33
Die §§ 79-80 PfdG.EKD und die Glaubwürdigkeit der Kirche	38
Interview mit Prof. Dr. Anne Käfer von Wilfried Behr	40
Meine Erinnerungen an die Theologische Akademie in Celle von Anneus Buisman	44
Buchempfehlung: Erlebnisse eines ostfriesischen Pastoren	48
Jubiläen	49
Personalia	53
Emeritentreffen	54
Beitrittserklärung und Adressenänderung	55
Impressum	56

Hannoversches Pfarrvereinsblatt

- ✓ Nachrichten aus der Arbeit des Hannoverschen Pfarrvereins
- ✓ Berichte und Kommentare zu Vorgängen und Entwicklungen in der Landeskirche
- ✓ Diskussion berufsbezogener Themen
- ✓ Forum für Pastorinnen und Pastoren aus der Hannoverschen Landeskirche und aus Schaumburg-Lippe

Schriftleiter: Pastor Herwart Argow, Kirchweg 1, 31073 Grünenplan
Tel. 05187 7296 – herwart.argow@web.de

Grüßwort des Vorsitzenden

Liebe Leserinnen und Leser,

Vor fast 40 Jahren, mitten in der Zeit der Friedensbewegung, erschien 1985 die EKD-Denkschrift „Evangelische Kirche und freiheitliche Demokratie. Der Staat des Grundgesetzes als Angebot und Aufgabe.“ – Zum ersten Male, spät genug, erkannte der Protestantismus damit die Demokratie vollgültig als gebotene und adäquate Staatsform für Christenmenschen an, benannte gemeinsame Werte und Zielvorstellungen und löste sich aus der tiefen Verfangenheit in das landesherrliche Kirchenregiment. Die Würde des Menschen (Art. 1 GG) und die Gottebenbildlichkeit des Menschen (Gen 1) entsprechen einander sehr weitgehend. Dies bietet Christinnen und Christen vielfältige Chancen, sich im demokratischen Gemeinwesen einzubringen und als Kirche nicht „Staat im Staate“ zu sein. Diese Tage im Mai nun feiern wir den 75. Jahrestag der Verkündung des Grundgesetzes. Wir verdanken unserer Verfassung Bürgerrechte und Freiheiten, die es wahrlich verdienen, auch von uns allen vehement verteidigt und geschützt zu werden. Erfreulicherweise begreifen viele Menschen in diesen Tagen auch endlich, dass ein aktiver Einsatz für Demokratie und Menschenrechte geboten ist, weil die Demokratie Gefahren ausgesetzt ist. Gerade Rechtspopulismus und Demokratiefeindlichkeit haben in unserem Gemeinwesen nichts zu suchen. Unter Verweis auf Barmen (1934) hat dankenswerterweise nun auch der Pfarrerverband, ähnlich wie zuvor schon VELKD-Bischofskonferenz und zahlreiche Synoden, sich *per*



declarationem in genau diese Richtung geäußert und erklärt.

Zusammen mit anderen hatten ich dies vom Pfarrerverband eingefordert. Wir drucken den Text der Erklärung im neuen Heft ab, er ist vom Vorstand unseres Vereins heute, am 5. Mai dem Verfassungstag, gebilligt worden: Ich bin sehr dankbar dafür, denn auch in unserer Kirche finden sich leider, wenn auch nur vereinzelt, rechtspopulistische und demokratiefeindliche Stimmen. Hoffen wir darauf, dass von den in diesem Jahr anstehenden Wahlen ein deutliches Signal für Demokratie, Menschenrechte, Gerechtigkeit und Freiheit ausgeht. – Dass wir als Kirche vor gigantischen Herausforderungen stehen, was Demographie, Nachwuchsmangel, Kirchensteuerentwicklung u.v.m. angeht, ist, denke ich, allen deutlich. Hoffen wir an dieser Stelle auf gute und wegweisende Strategien, mit denen wir in unserer Kirche der Resignation entgegenwirken können: der unerwartet

deutliche Anstieg bei der Wahlbeteiligung zur KV-Wahl im März war dazu ein mutmachendes Zeichen. Und vielleicht kann auch der Kirchentag im kommenden Jahr in Hannover dazu seinen Beitrag leisten. Bekanntlich wird er unter dem Motto stehen: mutig-stark-beherzt.

Viel Freude beim Stöbern im Heft und eine gesegnete Pfingst- und Sommerzeit,

Ihr/Euer

Andreas Dreyer

Anzeige

Go easy - Go **GÖLLNER**
SPEDITION

Mit uns zieht man um!

Tel.: 05021-9010

www.goellner-spedition.eu

Seniorenservice! - Wir informieren Sie gerne.

Das evangelische Pfarramt – Aspekte des Pfarrberufes im Wechsel der (Ge-)Zeiten

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen,

ich möchte Ihnen als Neuhanoveraner Pastor etwas vorlesen, was ich bis zum 20. April 2023 noch nie für meinen Pfarrdienst habe geloben müssen. Sicherlich wird dies für Sie alle nichts Neues sein. Aber für mich als Pfarrer, der 30 Jahre in Westfalen verbracht hat, ist das neu. Denn die Landeskirche erwartet von mir etwas. Und zwar erwartet sie von mir etwas, das unsere Profession ausmacht. Das mir zugleich etwas in die Hand gibt, auf das ich mich auch gegenüber Anfeindungen, als sturmerprobt und theologisch berufen kann, darf und auf Nachfrage an Regionalbischof i.R. Dr. Klahr, auch soll:

„Ich gelobe vor Gott, das Amt der öffentlichen Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung im Gehorsam gegen den dreieinigen Gott in Treue zu führen, das Evangelium von Jesus Christus, wie es in der Heiligen Schrift gegeben und im Bekenntnis der evangelisch-lutherischen Kirche bezeugt ist, rein zu lehren, die Sakramente ihrer Einsetzung gemäß zu verwalten, meinen Dienst nach den Ordnungen der ev.-luth. Landeskirche Hannovers auszuüben, das Beichtgeheimnis und die seelsorgliche Schweigepflicht zu wahren und mich in meiner Amts- und Lebensführung so zu verhalten, dass die glaubwürdige Ausübung des Amtes nicht beeinträchtigt wird. (laut §4, Abs. 4, Satz 1 des PFDG.EKD) Ich verspreche ferner, allen Dienst, der mir in der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers anvertraut wird, nach den in der



Prof. Dr. Frank Weyen Referent auf dem Pfarrertag in Hannover Foto: Herwart Argow

Landeskirche und den Kirchengemeinden geltenden Ordnungen treu und gewissenhaft auszurichten.“

Das wird von mir in der Hannoverschen Landeskirche erwartet. Das bedeutet also: es wird von mir *Professionstreue* erwartet. Da stellt sich mir die Frage: Wie kommen wir eigentlich zu der Diskussion über die Profession der/des Theolog*in? Manche meinen, Isolde Karle habe diesen Gedanken mit ihrer Habilitationsschrift 2003 neu eingebracht. Einige wissen, dass sie lediglich die Professionenlehre Friedrich Schleiermachers unter dem Gesichtspunkt des Vertrauens neu beleuchtet und angefüllt hat. Die soziologische Prämissenlehre des Vertrauens hat sie wiederum von Rudolf Stichweh, heute

Soziologe am Forum Internationale Wissenschaft in Bonn, übernommen und für die evangelische Theologie brauchbar gemacht. Das war und ist Karles Verdienst bis heute. Schleiermacher hat diesen Gedanken der „drei gelehrten Stände des alten Europas“¹, den Professionen, 1811 in seiner Schrift: „Kurze Darstellung des theologischen Studiums zum Behuf einleitender Vorlesungen“² erstmals fixiert. Dies wirkt bis heute nach. Zur kurzen Erinnerung: Schleiermacher sieht Mediziner, Juristen und Theologen in einer Professionenkohorte vereinigt. Die bei Karle herausgearbeitete Vertrauens-kategorie war ihm damals noch nicht so im Zentrum seiner Analysen, er hatte es jedoch schon angedeutet.

Heute würden wir sagen, dass es zahlreiche andere Professionen gibt, die vor allem in unseren alltäglichen kirchlichen Bezügen unverzichtbar sind. Was wäre ich als Gemeindepastor ohne die Unterstützung der Diakonischen Werke in den Kirchenkreisen? Ich würde scheitern. Ohne Sozialarbeiter*innen, Gemeindepädagog*innen, Dipl. Psycholog*innen, ohne Schuldner-, Lebens-, Sozialberatung wäre ich aufgeschmissen. Oder, wer von uns ist qualifiziert genug, eine Schuldnerberatung vorzunehmen? Unsere Aufgabe ist es, Problemlagen bei unseren Gemeindegliedern seelsorglich zu identifizieren und danach Hilfen anzubieten, wo diese Problemlagen professio-

nell bearbeitet werden können. Doch nun zurück zu den Anforderungen an mich als Hannoverscher Pastor, der erlebt hat, wie speziell es in Westfalen zugeht.

Die theologischen Anforderungen an das Pfarramt erst sind es, die unseren Beruf zu dem machen, was er ist: eine Profession. Ich habe dies 2014 in einem Aufsatz in der Pastoraltheologie: „Mehr Theologie wagen“³ genannt. Unsere Profession ist eben gerade nicht, was andere von uns meinen, dass wir sein sollten, sondern sie hat Grundlagen und Prämissen, von denen sie ausgeht und von der sie zu künden, ja zu verkünden, hat: *Die Theologie als Wissenschaft über Gott*.

Und nur, weil Wissenschaft in ihrer Ambiguität mehrdeutige Diskurse zulassen muss, ist doch die Theologie als solche nicht von der Hand des Pfarramtes zu weisen. Sie ist Anfang und Ende unserer Profession und unseres Redens von Gott.

1. Zum Verständnis vom Pfarramt

Die Diskussion um pfarramtliche Aufgaben, die Leistungen für verwaltende Aufgaben im Pfarramt verursachen, stellen in der Gegenwart eine viel beklagte, aber wenig reflektierte Situation in den Vordergrund, die es eigentlich nicht geben dürfte und für das Pfarramt in Deutschland, nach Willen der Kirchenordnungen der meisten Landeskirchen, nicht geben sollte. Die meisten Kirchenverfassungen sehen eine klare Aufgaben-

¹ Stichweh, Rudolf (2024) Die Omnipräsenz der Universitäten als Institutionen. Strukturwandel von Beruflichkeit und sozialer Schichtung, in: Präsidium des Deutschen Hochschulverband (Hg.) (2024): Lehre und Forschung. Alles, was die Wissenschaft bewegt, Jg. 31, Heft 1, Bonn, S. 88-90. S. 89.

² Vgl. Schleiermacher, Friedrich; Scholz, Heinrich (Hg.) (1993): Kurze Darstellung des theologischen Studiums zum Behuf einleitender Vorlesungen. Kritische Ausg., berechtigter, unveränd. reopr. Nachdr. der 3. kritischen Ausg. Leipzig, Deichert, 1910. Darmstadt: Wiss. Buchges. [Abt. Verl.] (Bibliothek klassischer Texte, H. 10)

³ Vgl. Weyen, Frank (2014): Mehr Theologie wagen - Verkündigung als angewandte Programmatik. In: Pastoraltheologie 103 (10), S. 456-467

teilung zwischen theologischem und nicht-theologischem Personal. Die Aufgaben der Pfarrpersonen sind begrenzt auf Gottesdienst, Predigt, Seelsorge und gegebenenfalls den Kirchlichen Unterricht, der jedoch im Rahmen eines religionspädagogischen Gesamtkonzeptes mit Hilfe von Sozialdiakoninnen und -diakonen wahrgenommen, bzw. durch geeignetes pädagogisches Personal erfüllt werden kann. Es gibt also keinen formaljuristischen Grund zu behaupten, Pfarrpersonen müssten im Bereich von Verwaltungsaufgaben entlastet werden, sofern sie diese Aufgaben nicht aus eigenem Antrieb an sich genommen haben.⁴ Christian Grethlein drückt dies dadurch aus, indem er die biblisch-historischen Dimensionen des Pfarrberufs vor dem Hintergrund der reformatorischen Tradition als Bezug auf das christliche Leben und der Bewahrung der biblischen Lehren bestimmt. So eignen dem Pfarrberuf vor allem die **oratio**, die **meditatio** und die

tentatio. Er bestimmt das Pfarramt also von seinen theologischen Gehalten her und damit als rein geistliches Amt, für welches das Theologiestudium sowie die kirchliche Ausbildungsphase vorbereiten. Daher ist der Pfarrberuf bei Grethlein der primäre Ort für die Tradierung einer Kommunikation des Evangeliums. Dies habe sich in der Kirchengeschichte, in den geistlichen Aufgaben des Parochus als Vorsteher der Parochie, in den Hausandachten im Pfarrhaus sowie in seinen gottesdienstlichen und seelsorglichen Funktionen seit dem Aachener Kapitular (817) niedergeschlagen. Erst in der Moderne wandelte sich unser Beruf zu einem mit vielfältigen weltlichen Aufgaben versehenen, mit steigender Komplexität. Kirche musste seit dem 19. Jahrhundert unter dem Eindruck einer zunehmenden Urbanisierung verwaltet und auf die Anforderungen der jeweiligen Gegenwart angepasst werden. Zum Prediger, Seelsorger und Gemeindepädagogen wurde nun, im

⁴ Vgl. zum Ganzen: Klessmann, Michael (2012): Das Pfarramt. Einführung in Grundfragen der Pastoraltheologie. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Theologie, S. 84–82.



Pfarrertag in Hannover

Foto: Herwart Argow

Zuge der Ideen eines Vereinskirchenwesens durch Emil Sulze, auch die Funktion des verwaltenden Vereinsvorsitzenden an die Rolle des Pfarrers herangetragen.

Grethlein nennt diesen »Rollenspagat« das Dilemma des Pfarrberufes.⁵ Vor allem seit den kirchlichen Rückbaumaßnahmen, die spätestens in den 1990er Jahren ihren Anfang genommen haben und unter dem Eindruck sinkender Bevölkerungs- und Finanzentwicklungen stehen, wurde immer stärker der verwaltende Aspekt des Pfarrberufes in den Vordergrund gerückt unter Zurückdrängung seiner genuin theologischen Rollencharakteristika. Damit einher gehe auch die Wandlung von der Institution zur ‚Organisation Kirche‘, so dass die pfarramtliche Rolle des Vereinsvorsitzenden gerade in Deutschland das Proprium des theologisch Fachkundigen in den Hintergrund treten lasse.

»Theologie ist dabei nicht als eine methodisch kontrollierte und kritisch distanzierte Reflexion verbindlicher Traditionen gefragt. Vielmehr geht es um die kommunikative Vermittlung einer auf die konkrete Lebensgestaltung bezogenen christlichen Perspektive, die sich im Alltag unter den Bedingungen des Pluralismus bewähren lässt«, so Grethlein⁶

1.1. Historische Betrachtungen

Historisch betrachtet ist der evangelische Pfarrberuf, ausgehend von CA V und VII auf öffentliche Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung bezogen. Darin

sind weitere Aufgaben nicht vorgesehen. Dies definiert zugleich das Proprium des geistlichen und theologisch kompetenten Berufsstandes. Pfarrpersonen erfüllen damit die Position von ‚leitenden Geistlichen‘, was seit 1939 in Bayern erstmals auch in ein Pfarrergesetz gefasst worden war. Der theologische Beruf des/der ‚leitenden Geistlichen‘ kann daher als ‚Schlüsselberuf‘ für die Kirche bezeichnet werden, der aber primär nicht Verwaltungsaufgaben, sondern geistliche Aufgaben umfasse. Erst die Grundsätze für die Ausbildung von Theologinnen und Theologen, die die EKD erstmals 1988 und 2014 in neuer Form aufgelegt hat, definieren Anforderungen an das Pfarramt, die sich nicht nur vom biblischen Befund, aus der Geschichte der Alten Kirche und nicht nur aus den Auffassungen der Reformation herleiten lassen, sondern zusätzlich zu diesen Grundlagen auch eine gabenorientierte Motivations- und Qualifikationskompetenz sowie eine qualifizierte Führungskompetenz von Pfarrpersonen benennen. Dies war nun neu und spitzt den bisher theologischen Beruf ganz allgemein zu einem modernen Verwaltungsberuf zu, was zugleich die Gefahr in sich birgt, dass der bei Isolde Karle auf der Prämisse des Vertrauens herausgearbeitete Professionenbegriff ausgehöhlt wird, und der Pfarrberuf zu einem ganz normalen Verwaltungsberuf wie jeder andere in der öffentlichen Verwaltung gerät.⁷

⁵ Vgl. Grethlein, Christian (2009): *Pfarrer - ein theologischer Beruf!* Frankfurt, M.: Hansisches Dr.- und Verl.-Haus (Edition Chrismon), S. 65.

⁶ Grethlein, a.a.O., S 71; vgl. zum Ganzen: Ders., a.a.O., S. 1-71.

⁷ Vgl. dazu Karle, Isolde (2001): *Pfarrberuf als Profession. Eine Berufstheorie im Kontext der modernen Gesellschaft.* Güntersloh: Kaiser, Güntersloher Verl.-Haus (Praktische Theologie und Kultur, 3); Beintker, Michael (2014): *Theologische Ausbildung in der EKD. Dokumente und Texte aus der Arbeit der Gemischten Kommission/Fachkommission I zur Reform des Theologiestudiums (Pfarramt und Diplom) 2005 - 2013.* Leipzig: Evang. Verl.-Anst.

1.2. Pfarrbilder

Die EKD hat in ihrer EKD-Impulsschrift ‚Kirche der Freiheit‘ (2006) den Pfarrberuf mit dem eines ‚leitenden Geistlichen‘ charakterisiert. Vor allem die sich aus CA VII herleitende Öffentlichkeit der Wortverkündigung rechtfertigt die Öffentlichkeit des theologischen Pfarrberufes und damit das besondere nicht durch Verwaltungsaufgaben zu prägendes Proprium des Berufes. Da der Pfarrberuf jedoch ein theologischer ist, bedarf dieser auch der weiteren theologischen Bildung, um, ebenso wie Ärzte und Juristen, auf dem neuesten Stand der Forschung zu sein und eine hermeneutisch fundierte Auskunft über die wesentlichen theologischen Gegenwartsfragen geben zu können. Ein Bild vom Pfarrberuf, der das Pfarramt ausschließlich unter dem Gesichtspunkt des Managements (Perels), oder gar der Intendanz (Hermelink/Gundlach) stellt, entzieht diesem als Profession seinen traditionell theologischen Boden, so dass damit auch die Bedeutung des Pfarrberufes für die Kirche selbst in Frage gestellt werden dürfte. Zugleich verliert der Beruf so seine Deutungskraft für die Gesellschaft, da mit einer De-Professionalisierung (Karle) dieser in die Reihe anderer Berufe gerate und somit seine besondere (Schlüssel-)Stellung für die Legitimation der Kirche einbüße. Das bedeutet, so nochmals Grethlein, dass vielmehr das theologische Proprium des Pfarrberufes stärker in der Vordergrund treten müsse, unter Zurückdrängung aller

am Zeitgeist der neoliberalistischen Postmoderne orientierter Rollenzuschreibungen und managementorientierter Pfarrbilder, wodurch letztlich die professionseigene Programmatik, bzw. die Theologie⁸ und die mit CA VII benannten pfarramtlichen Hauptaufgabenbereiche nur noch in homöopathischen Dosen durch die Kirche in die Gesellschaft eingebracht werden können. Dies könne letztlich nur einer Aushöhlung des Pfarrberufes Vorschub leisten und auch die gesellschaftliche Bedeutung der Kirche selbst aufs Spiel setzen. Denn der theologisch geleitete Pfarrberuf ist und bleibt das Proprium der Kirche und damit ihr wesentlicher Schlüsselberuf und Gesicht einer Gesellschaftskirche.⁹

1.3. Multikomplexe Anforderungen an das Pfarramt in der Generalistenrolle

Es muss hier jedoch auch bedacht werden, dass die immer noch geforderte Generalistenrolle im Pfarramt zu einer multikomplexen Steigerung der Aufgabenvielfalt geführt hat. Während vor 200 Jahren Pfarrpersonen neben ihren pastoralen Kernaufgaben noch standesamtliche Verwaltungsaufgaben subsidiär für die staatlichen Behörden sowie die eigene landwirtschaftliche Selbstversorgung ihrer Familie zu übernehmen hatten und seelsorgliche Aufgaben eher an Kasualien ausgetragen wurden, scheint der Pfarrberuf heute aufgrund seiner grundlegenden Gesellschaftsbezogenheit durch vielfältige komplexe Anforderungen ge-

⁸ Vgl. Weyen, Frank (2016): Kirche in der strukturellen Transformation. Identität, Programmatik, organisatorische Gestalt. Göttingen: Vandenhoeck et Ruprecht; ders.: Mehr Theologie wagen. Verkündigung als angewandte Programmatik, Ein Plädoyer für die öffentliche Rede der Predigt. In: Eberhard Hauschildt (Hg.): Pastoraltheologie, Jg. 103/10/2014. Göttingen, S. 456-467.

⁹ Zum Ganzen vgl.: Grethlein, Pfarrer.

kennzeichnet. Diese Komplexitätssteigerung geht mit einer Irritation im Selbstverständnis der eigenen pastoralen Identität einher. „Die Pfarrperson agiert als Generalist mit strukturell- und fachlich-leitender Funktion. Sie sind Manager/in und persönliches Vorbild in religiösen und moralischen Fragen. Es besteht die Gefahr, dass aus solchen Diskrepanzen eine ‚gestörte Rollenidentität‘ erwächst“, so Dieter Becker¹⁰

Das Pfarramt zeichnet sich nach Michael Klessmann durch Überkomplexität aus, so dass hohe Anforderungen an die Amtsinhabenden sowohl aus der Gemeinde, der Mittleren Ebene und aus den Landeskirchenämtern gestellt werden.¹¹ Der Münsteraner ehemalige Systematiker Richard Reuter bedeutet, ebenso wie schon Mar-

tin Schian in den 1920er Jahren, in diesem Zusammenhang, dass dem Pfarrberuf zwar ein hohes Sozialprestige zukomme, der Beruf jedoch in einem Dilemma der Postmoderne stecke, das auch andere Ämter treffe: In der Postmoderne trage gegenwärtig nicht mehr das Amt die Person, so dass diese meist unumstritten dieses ausfüllen könne, sondern es müsse immer stärker die Person das Amt tragen und sich dessen als würdig erweisen, was zugleich den öffentlichen Druck auf die Person der Amtsinhabenden erhöhe. Die Pfarrpersonen müssen die Symbolisierungsleistungen, die mit dem Amt bis dato verbunden gewesen waren, nun im Diskurs des Lebens täglich neu aushandeln und stehen damit unter ständiger Beobach-

¹⁰ Becker bei Klessmann, Pfarramt, S. 95, 126–136. Vgl. hierzu Krech, Volkhard, Höhmann, Peter (2005): Die Institutionalisierung religiöser Kommunikation. Strukturprobleme der kirchlichen Organisation theologischer Professionalität. In: Thomas Klatetzki (Hg.): Organisation und Profession. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss (Organisation und Gesellschaft), S. 199–220. S. 96.

¹¹ Zur Multikomplexität der pfarramtlichen Identität siehe die Grafik bei Neuberger, Oswald (2002): Führen und führen lassen. Ansätze, Ergebnisse und Kritik der Führungsforschung; mit zahlreichen Tabellen und Übersichten. 6., völlig neu bearb. und erw. Aufl. Stuttgart: Lucius und Lucius (UTB für Wissenschaft, 2234), S. 320.



Pause zum Klönen

Foto: Herwart Argow

tung von außerhalb wie von innerhalb der Kirche. Die Ordinationsvorhalte bestärken diese Tendenz heute noch zusätzlich, wenngleich diese in einer anderen Zeit der gesellschaftlichen Stellung von Pfarrpersonen seinerzeit festgeschrieben worden waren und so auch gemeint sind, so Reuter.¹² „Aber es bedeutet auch eine oft zu schwere Last. Sie müssen sich ständig ausweisen und ständig beweisen, mehr noch: sie sollen ihre Botschaft ausweisen. Das Evangelium wird für so gut gehalten, wie die Pfarrfrauen oder der Pfarrer ist, die es predigen. Das aber ist zu viel für die Schulter eines Menschen“, betont Fulbert Steffenski¹³

1.4. Im Stimmengewirr der (Ge-)Zeiten unterschiedlicher Gegenwart

Die Überkomplexität nach Klessmann entsteht dann, wenn eine Pfarrperson dem theologischen Alleinstellungsmerkmal des Pfarrberufes entsprechen möchte, dies aber als nicht opportune Gepflogenheit von der kirchlichen Binnenwelt, in der dies geschehen soll, abgelehnt wird. Ausgehend von den historischen Metaphern für den Pfarrberuf: Hirte (Pastor), Spiritual, Prophet, Hebamme (Mäeut), Diener, Helfer, Freund, Weiser¹⁴, treten in der Moderne als Fluchtreaktionen sodann Selbstbilder von auf Identitätssuche befindlichen Pfarrpersonen hinzu, sich selbst als Gemeindereformer und vereinsvorsitzenden Hüter eines Pfarrbezirkes (Sulze), Persönlichkeit (M. Schian), Zeuge (K. Barth), Kommunikator

(E. Lange), Helfer (K.W. Dahm), Geistlicher (M. Josuttis), Religionshermeneut (W. Gräb), Theologe (C. Grethlein/A. Grözinger), Professioneller (I. Karle), Schwellenkundiger (U. Wagner-Rau), Kompetenzträger (EKiR, EKKW, EKBO), Manager (H-U. Perels), Intendant (T. Gundlach), Abenteuerer (S. Hauerwas), Brückenfunktionsträger (I. Karle), Flaneure (W. Benjamin, A. Grözinger), Resonanzexperten (H. Rosa), Empowermentexperten (A. Deeg), Künstler, Spiritual oder Schamane etc.¹⁵ zu deuten, da die eigentliche Professionskompetenz binnenkirchlich nicht mehr erwünscht zu sein scheint. Dies führt dann bei Pfarrpersonen, die diese Tendenz sensibel wahrnehmen, zu Frustrationen und innerer Auswanderung aus dem Beruf, was entweder mit Dienst nach Vorschrift oder vorgezogenem Ruhestand sowie Auswanderung in Funktionspfarrstellen quittiert wird.

Dennoch muss auch hier betont werden, die Aufgaben, die das Pfarramt wahrzunehmen hat, sind durch die Kirchenverfassungen unter Rückgriff auf die Bekenntnisse der Reformationszeit deutlich konturiert, so dass Pfarrpersonen theoretisch die Möglichkeit hätten, sich professionsgemäß darauf zu berufen, ohne die Furcht haben zu müssen, hinsichtlich dieser Position innerhalb der kirchlichen Hierarchie in Misskredit zu geraten, wie ich am Beginn mit der Verlesung meiner Eintrittsgelobung in die Landeskirche aufgezeigt habe. So kam Alfred Jäger bereits 1993 zu dem Schluss, dass Men-

¹³ Steffenski, Fulbert (2004): Nicolaigasse. der Pfarrer und das Pfarrhaus in der Literatur. Stuttgart: Radius, S. 14; Klessmann, Pfarramt, S. 117.

¹⁴ Vgl. Klessmann, Pfarramt, S. 212-214.

¹⁵ Vgl. Ders., a.a.O., S. 141-232.

schen in schlechten Strukturen trotz bester Eignung in kürzester Zeit körperlich und seelisch (Burn-out) zugrunde gehen können.¹⁶

1.5. Totalrolle und brüchige Biografien

Dabei muss aber auch bedacht werden, dass die Anforderungen, die aufgrund einer brüchig gewordenen öffentlich-authentischen Wirkung der Kirche im Ganzen, die gesamte Verantwortung für die Geltung der Kirche innerhalb einer pluralen und pluriformen Gesellschaft der Postmoderne auf die Pfarrpersonen zu verlagern, diese überfordern muss. Es wird immer schwieriger für eine Kirche zu arbeiten, die aufgrund einer teils schonungslosen medialen Kritik ständig auf ihr makelloses Image bedacht ist, damit die Kirche ohne Flecken und Runzeln öffentlich erhalten bleibe, so dass die Pfarrpersonen mit ihren Familien und mit ihrem Leben zeugnishaft dafür einstehen sollen. Daher gilt allerdings, dass „menschliches Leben [...] viel zu sehr grundsätzlich brüchig, endlich, fragmenthaft, von Ambivalenzen durchzogen [ist]“, so Klessmann¹⁷, dass Pfarrpersonen für sich allein in einem ihnen zunächst fremden und fremdbleibenden Umfeld für die Wahrheit des Evangeliums einstehen müssen. Und wenn dann mit den §§ 79 und 80 des PfdG.EKD aufgrund der Residenzpflicht auch die Familien und berufstätigen Familienangehörigen in „Sippenhaft“ genommen werden können, weil es der Gemeinde so gefällt (!), wird

dieser Beruf endgültig zu einem, vor dem man die nachwachsenden Generationen eigentlich warnen müsste. Denn das Anstaltsrecht, dem Pfarrpersonen nach Art. 140 GG¹⁸ (Art. 137 WRV) unterliegen, verhindert ja gerade individuelle Rücksichtnahmen auf die Berufstätigkeit von Familienangehörigen, die qua Heirat zur Einschränkung ihrer Grundrechte auf freie Wohnortwahl (Art. 11 GG) gezwungen werden, um der Steuerzahler*innen in den Gemeinden willen. So kommt Klessmann zu dem Schluss, dass Pfarrpersonen in der Brüchigkeit des Daseins als Menschen in all ihrer Unvollkommenheit das Evangelium verkündigen müssen, aber nicht in einem moralischen Sinne als heiligengleiche Vorbilder für die Wahrheit dessen.¹⁹ Denn die ‚Totalrolle‘ des Pfarramtes unterliege menschlicher Fehlerhaftigkeit eines ‚simul justus et peccator‘. Wer hier mehr und anderes vom Pfarramt verlange, verfehle zugleich den Erlösungsanspruch des gefallen Menschen, der in Kreuz und Auferweckung Jesu Christ für die Menschheit verbürgt sei. Gerade Verantwortliche auf den konsistorialen Ebenen der Kirche müssen sich diese unverzichtbare theologische Bedingung bewusst machen.

Das Pfarramt sei daher unter dieser grundlegenden Prämisse administrativ in aller Freiheitlichkeit des Handelns zu gestalten und zugleich von juristischen Zwängen innerhalb der verfassten Kirche als Körperschaft öffentlichen Rechtes zu befreien. Und ich füge hinzu, von den

¹⁶ Vgl. Jäger, Alfred (1993): Konzepte der Kirchenleitung für die Zukunft. Wirtschaftsethische Analysen und theologische Perspektiven. Gütersloh: Gütersloher Verl.-Haus, S. 209.

¹⁷ Klessmann, Pfarramt, S. 118.

¹⁸ Vgl. https://www.gesetze-im-internet.de/gg/art_140.html, letzter Aufruf, 19.03.2024.

¹⁹ Vgl. Klessmann, a.a.O. 118/119.

beiden Paragraphen 79/80 PfdG.EKD zu befreien. Daher sollten diese beiden §§ vonseiten der Kirchenleitungen durch landeskirchliche Verfügungen außer Kraft gesetzt werden, bzw. die Hürden zur Anwendung durch Kirchenvorstände und Presbyterien so hoch angesetzt werden, dass die Anwendung nur noch bei schweren Vergehen plausibel erscheint. Die derzeitigen Formulierungen eröffnen einer unevangelischen Willkürpraxis Tür und Tor. Oder man gewährt Pfarrpersonen wie allen anderen privatrechtlich-tariflichen Mitarbeitenden der Kirche das Recht, vor staatlichen Arbeitsgerichten auch gegen den Arbeitgeber Kirche und damit gegen diese beiden Paragraphen klagen zu können.²⁰ „Kirchliche Reformanstrengungen schreiben in der Regel den Pfarrpersonen eine besondere Verantwortung für die angestrebten Reformen zu. Strukturveränderungen werden auf der Leitungsebene geplant, die Vertreter und Vertreterinnen des ‚Schlüsselberufs‘ der Kirche sollen die Planungen dann durch herausragende Leistungen umsetzen und verwirklichen“, so Klessmann.²¹

Daraus kann und muss eine Multi- und Überkomplexität des Pfarrberufes in der Kirchengemeinde entstehen, so dass zunehmend mehr Pfarrpersonen in funktionale kirchliche Dienste abwandern oder gar den Dienst quittieren.²²

2. Gesellschaftsmodelle im Konflikt

Die Selbsteinschätzung, aber auch die



Andreas Dreyer bedankt sich bei Frank Weyen für seinen hervorragenden Vortrag

Foto: Herwart Argow

Fremdeinschätzung für die Zukunft der Kirche können durchaus unterschiedlich gewichtet ausfallen, je nachdem, nach welchem Gesellschaftsmodell kirchliches Handeln und kirchliche Akzeptanz in der Bevölkerung bewertet werden. Hier spielen die beiden unterschiedlichen Gesellschaftstheorien von Thomas Luckmann und Detlef Pollack eine wesentliche Rolle, je nachdem, wie sich Kirchenleitungen entscheiden, welchem Modell sie folgen wollen. In einem neoliberalistischen Gesellschaftsmodell haben Luckmanns Theorien einer Transzendenzschrumpfung eine hohe Popularität. In anderen nicht auf Liberalität angelegten Gesellschaftsmodellen die Säkularisierungsthese von Pollack.

²⁰ Was wiederum Art. 137 WRV verhindert, wenn man das Verfassungsgerichtsurteil aus dem Jahre 1968 ernst nimmt (Listl-Urteil zum Schrankenvorbehalt).

²¹ Klessmann, Pfarramt, S. 187.

²² Vgl. Becker, Dieter; Dahm, Karl-Wilhelm; Wendt, Friederike (2009): Arbeitszeiten im heutigen Pfarrberuf. Empirische Ergebnisse und Analysen zur Gestaltung pastoraler Arbeit. Frankfurt: AIM-Verl.-Haus (Empirie und kirchliche Praxis, Bd. 5), S. 109; zum Ganzen vgl.: Dies., a.a.O., S. 103-109.

2.1. Transzendenzschrumpfung und missionarische Anstrengungen

Aber beide haben auch Konsequenzen für die Draufsicht der Gesellschaft und der Kirchenleitungen auf den Pfarrberuf. Folgt man der Individualisierungsthese von Thomas Luckmann, so wird das Religiöse in der Gesellschaft fluide, es geht in die Gesellschaft auf, ist keinesfalls aufgelöst und subkutan immer noch vorhanden. Das bedeutet im Umkehrschluss, dass mithilfe verstärkter missionarischer Anstrengungen insbesondere Pfarrpersonen, diese in der Gesellschaft in homöopathischer Menge vielleicht noch vorhandenen Rest religiöser Funken geschickt mithilfe des wehenden Geistes Gottes anzufachen imstande sein muss. Die Verantwortung für das Scheitern oder Gelingen von Religiosität und Kirche beim Einzelnen wird damit also in die Pfarrperson hinein verlegt. Gelingt die Mission, kann man oder frau sich darüber freuen. Misslingt diese, und das ist sicherlich mehrheitlich der Fall, macht dies wiederum etwas mit der Seele von Pfarrpersonen und verunsichert diese zutiefst in ihrem professionellen

Selbstverständnis und in ihrer berufskonformen Identität.

2.2. Teil gesellschaftlicher Megatrends

Anders, wenn man dem soziologischen Gesellschaftsmodell der Exzellenzprofessur des mittlerweile emeritierten münsterschen Soziologieprofessor Detlef Pollack folgt. Bei Pollack liegt es mit der Säkularisierungsthese etwas anders. Missionarisches Handeln der Kirche ist damit kein Thema mehr. Die Kirche unterliegt, ähnlich wie alle anderen gesellschaftlichen Großinstitutionen und gesellschaftlichen Megatrends, denen sie sich nicht entgegenstemmen kann. Diese Megatrends werden sie schlechterdings überrollen. D.h. die gesellschaftlichen Kohorten, und diesem Modell folgt nun auch die neue Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung²³, geben Religiosität an die folgende Kohorte nur noch bedingt und weiter verdünnt, ja fluide und homöopathisch. So dass der schon seit Jahrzehnten beschworene Traditionsabbruch nun tatsächlich stattfindet. D.h. die Kirchen haben nach der Säkularisierungsthese

von Pollack und seinem Institut an der Uni Münster, zu dem mein Kollege Dr. Olaf Müller gehört, diesem gesellschaftlichen Megatrend nichts entgegenzusetzen. Sie müssen sich einfinden in sich ständig verändernde gesellschaftliche Rahmenbedingungen, deren Teil sie selbst sind, und diese mitgestalten. Vielleicht

Anzeige

Seit 1890

**Fachlieferant für
Pfarrerausstattung
und ev.
Kirchenbedarf**

Dreherstraße 23
42899 Remscheid
Tel. 02191 6903950
Fax 02191 6949079
kirche@f-w-jul-assmann.de
www.f-w-jul-assmann.de

Gerne senden wir Ihnen unseren aktuellen Katalog zu. Beachten Sie auch die Neuigkeiten im Internet.

²³ Vgl. <https://www.ekd.de/kmu-kirchenmitgliedschaftsuntersuchung-75049.htm>, letzter Aufruf 19.03.2024.

liegt gerade in der Sehnsucht, etwas mit der Theologie in der Gesellschaft zu bewirken und diese unter dem Gesichtspunkt der Individualisierungsthese Luckmanns betrachten zu wollen, auch der Grund für so manchen Burnout und Erschöpfung beim theologischen Personal. Denn, um es mit Jan Hermelink zu sagen: Pfarrpersonen sind Teil der Leitung der Kirche, nicht der Kirchenleitung, aber sie leiten die Kirche theologisch durch das Wort.²⁴

3. Beim Eigenen bleiben

Darum möchte ich, weil mir das persönlich sehr wichtig ist, Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, darin ermutigen bei unserem Eigenen zu bleiben und Theologie zu betreiben! Wir wechseln die Rolle, wenn wir den Talar anziehen und uns dem Wort Gottes verpflichtet zu predigen allem Volk. Ich kann mich erinnern an einen Beitrag zum Europäischen Gerichtshof, der in der ARD²⁵ lief. Dort stand in einem Beitrag von Dr. Frank Bräutigam der Präsident des Gerichtshofes Koen Lenaerts im Zentrum. Er berichtet im Vorfeld auf Französisch, dass er gleich den Gerichtssaal betrete. Dann ziehe er zuvor seine Robe an, werde von seinem Diener eingekleidet und mit dieser Einkleidung wechle er seine Rolle: Er werde von einfachen Menschen, ja Juristen, zu einem Diener des Wortlautes und des Inhaltes der Gesetze, die in Europa gelten. Und so war es dann auch: Als der Gerichtspräsident eingekleidet war, öffnete sein Diener die Tür zum Gerichtssaal

und rief laut hinein: La Court! Erst dann betrat Präsident Lenaerts den Gerichtssaal, um Recht zu sprechen in und für Europa.

4. Die Dignität des Pfarrberufes

Liebe Kolleginnen und Kollegen: Wir sind Vertreterinnen und Vertreter eines sehr alten Berufsstandes, der nach den Lehren unserer evangelischen Kirchen ‚sola scriptura‘ nur einer Wahrheit verpflichtet ist: der Heiligen Schrift. Daher möchte ich Ihnen heute eine mir sehr wichtige Definition für unseren ehrenhaften Beruf nicht vorenthalten und an Sie weitergeben

Wir sind als Profession: Behüter:innen

- der Institution,
- des Wortlautes und des Inhaltes der Heiligen Schrift,
- der theologischen Lehre der Kirche,
- der Bekenntnisse und Gesetze der Kirche sowie
- der Sakramente
- in Verantwortung vor Gott und der Kirche und
- für die Menschen, zu denen wir durch Jesus Christus gesandt sind.

Mehr braucht es für unsere Profession eigentlich nicht. Und das alles macht auch unsere Identität als Pfarrpersonen aus. Wenn wir den Talar tragen und das uns von der Kirche verliehene Amt ausüben, dann wechseln wir die Rolle und sind diesen Prämissen unserer Profession verpflichtet. Bleiben wir bei unserem theologisch Eigenen und lassen wir uns nicht

²⁴ Vgl. Hermelink, Jan, (2022): Spielräume der Kirchenleitung. Studien zu Praxis und Theorie kybernetischer Inszenierung. 1. Auflage. Stuttgart: Kohlhammer.

²⁵ Vgl. <https://www.phoenix.de/70-jahre-europaeischer-ge-a-3014085.html>, letzter Aufruf 19.03.2024.

irritieren im Stimmengewirr der Gezeiten immer neu anbrechender Gegenwarten unseres Alltages. Wir haben eine Richtschnur, die unserem Berufsstand seit mindestens 500 Jahren Richtung und Orientierung gegeben hat. Und das kann auch der Neoliberalismus unserer Tage, der kommt und vergeht, nicht ändern. Der Neoliberalismus vergeht, das „Verbum Domini Manet in Aeternum“.

Zu Beginn meines Studiums schenkte mir ein lutherischer Pfarrer aus Soest, der mir als junger Zivildienstleistender vor meinem Studienbeginn Lateinunterricht gab, ein NT-Graece. Er schrieb folgenden Satz aus dem 1. Tim 3,15 hinein: „Ecclesia dei vivi est columna et firmamentum verita-

tis“. Ja, liebe Kolleginnen und Kollegen, wir vertreten diese Pfeiler und Grundfesten der Wahrheit vor Gott und Menschen, was kann uns passieren? Denn unsere Hilfe steht im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat, der Bund und Treue hält ewiglich und nicht aufgibt das Werk seiner Hände.

Dr. Frank Weyen (Jg. 1965) ist Pastor der Ev.-luth. Kirchengemeinde St. Johannis Haren (Ems) und außerplanmäßiger Professor für Praktische Theologie und Diakoniewissenschaft an der Universität Münster sowie Privatdozent für Praktische Theologie an der Universität Zürich (kantonales Recht).

Anzeige

Eggert Talar für Pastor, Vikar, Lektor,
Prädikant und Freikirche

Tel: 040-220 1887
www.eggerthamburg.com

Sonderpreise für Seminare und Kurse



Eggert Kirche + Kunst GmbH • Munsburger Damm 32 • 22087 Hamburg

Jahresbericht des Vorsitzenden des Hann. Pfarrvereins auf der Mitgliederversammlung am 18. März 2024

Ein Jahr genau liegt unsere letzte Mitgliederversammlung zurück, ein halbes Jahr erst die Sprecherversammlung mit der Neuwahl des Vorstands. Eigentlich nur eine kurze Zeit, so könnte man meinen, zu kurz für Veränderungen grundlegender Art. Und doch scheint sich in diesem einen Jahr die kirchliche Welt schneller und stärker verändert zu haben als zuvor. Diesen Eindruck vernehme ich von vielen Seiten und Teile ihn selbst auch. Ich nehme damit v.a. Bezug auf die Veröffentlichung der Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung, kurz KMU 6, im November 2023, auf die EKD-Synode, ebenfalls im November mit dem anschließenden Rücktritt der EKD-Ratsvorsitzenden Annette Kurschus und vor allem natürlich auf die Veröffentlichung der ForuM-Studie am 25 Januar dieses Jahres und die darauffolgenden Reaktionen aus Kirche und Gesellschaft. Man erkennt dabei allerorten: Der Stellenwert von Kirche in der Gesellschaft hat sich dramatisch verändert, die Säkularisierung beschleunigt sich enorm (Stichworte: stark gestiegene Austrittsneigung, weitgehende Ablehnung der Kirchensteuer, Abschaffung der Landesleistungen etc.). Der öffentliche Diskurs ist, was Kirche anbelangt, ein spürbar anderer geworden. – Dabei habe ich weitere Veränderungen wie den Rücktritt von LKA-Präsidenten Dr. Springer, die sog. Neujustierung des Zukunftsprozesses u.v.a. noch nicht einmal mit einbezogen. Diese raschen und gravierenden Veränderungen machen natürlich etwas mit uns als Berufsgruppe, auch wenn

sie unsere Gemeindewirklichkeit nicht oder nur indirekt beeinflussen. Wir haben sie jedenfalls in all unsere Überlegungen, Planungen und Äußerungen in jedem Falle mit einzubeziehen und mitzubedenken. Ich werde darauf im Verlauf zurückkommen.

Doch zunächst der Bericht aus der Arbeit unseres Vereins.

Auf der letzten Mitgliederversammlung im März '23 und ebenfalls auf der Sprecherversammlung haben wir neben vielem anderen eine **Erhöhung der Vereinsbeiträge** beschlossen. Ich will die Gründe nicht erneut nennen, weise nur darauf hin, dass allein unsere Verbandsabgabe sich in kurzer Zeit verdoppelt hat und fast die Hälfte der Beitragseinnahme umfasst, steigende Druck- und Portokosten etc. dies nach immerhin 26 Jahren notwendig gemacht hatten. Einnahmen und Ausgaben mussten wieder in ein ausgeglichenes Verhältnis gebracht werden, was nunmehr auch geschehen ist. – glücklicherweise hat es, soweit ich sehe, keine Austritte oder negativen Kommentierungen dazu gegeben. Sondern es überwiegt deutlich die Erkenntnis, dass es dafür keinen anderen Weg gab und die Beitragsstaffel nach wie vor sehr maßvoll ist, gerade auch im Vergleich zu anderen Vereinen. Dafür danke ich allen. Von der Größe an Mitgliedern liegen wir nach wie vor stabil bei 1.620 Mitgliedern, von den Studierenden bis hin zu den Ruheständlern. Und auch die Schaumburg-Lipper sind nun auch *kontenttechnisch* in die

Abbuchung des Mitgliederbeitrages mit eingebunden, was vorher nicht der Fall gewesen war (ihr Beitrag wurde teilweise vom Gehalt einbehalten und überwiesen). Der erste Beitragseinzug mit der neuen Staffel hat nunmehr vor einigen Tagen stattgefunden, ich danke hier insbes. Martin Lorenz als Systembetreuer für den technischen Support dazu. Die angepassten Beitragseinnahmen werden uns hoffentlich für die nächsten Jahre auf die sichere Seite bringen, um die laufenden Ausgaben damit bestreiten zu können und darüber hinaus auch Rücklagen haben, um beispielsweise Rechtsgutachten in Auftrag zu geben, ggf. Sonderveranstaltungen durchzuführen und auch weiterhin Hilfen in Einzelfällen leisten zu können. In Einzelfällen und Notlagen sind wir übrigens bei Beitragsstornierungen immer zu guten einvernehmlichen Lösungen gekommen, darauf möchte ich

an dieser Stelle auch ausdrücklich hinweisen.

Mit unserem Mitgliederbestand sind wir nach wie vor der fünftgrößte Verein im Verband und der einzige, aus dem Pfarrpersonen aus zwei Landeskirchen verbunden sind. Dies ist erfreulich und verdient, erwähnt zu werden. Denn die Gesamtzahl der Aktiven hat sich durch den Stellenabbau gegenüber dem Höchststand vor etwa 20 Jahren schon um ca. 400 Personen verringert, woran sich im Übrigen auch zeigt, welche Mehrleistung die derzeit aktiven Pfarrpersonen erbringen, auch wenn die Zahl der Kirchenmitglieder bekanntlich auch abgesunken ist und weiter absinkt.

Auf der Sprecherversammlung im September 2023 wurde sodann der neue Vorstand für die kommende Periode gewählt, im Dezember fand die Konstituie-



Andreas Dreyer trägt seinen Bericht vor.

Foto: Herwart Argow

zung des neuen Vorstands statt und im Januar die erste Vorstandssitzung mit ersten Planungen der Vorhaben für die kommende Zeit. Kontinuität bestimmt das Bild, was ja in Zeiten vielfältiger Umbrüche auch ein Zeichen der Wertschätzung und des Dankes war und ist, wofür ich an dieser Stelle danke. Den Ausscheidenden unser Dank für Ihre Mitarbeit und Mithilfe.

Der neue Vorstand wird dennoch viele neue Aufgaben angehen müssen und hat auch bereits einige Themenschwerpunkte gesetzt. Mittels eines **Fragebogens** an alle Vorstandsmitglieder wollen und werden wir thematische Schwerpunkte für die Arbeit in der kommenden Zeit identifizieren, soweit dies möglich ist und man nicht von aktuellen Fragestellungen überholt wird. Auf einem Frageraster mit immerhin 18 möglichen Schwerpunktthemen heraus soll nun eine Prioritätensetzung erfolgen, um die wichtigen von den weniger wichtigen Themen zu trennen. Was nicht heißen soll, dass die ‚kleineren‘ Themen links liegen bleiben. Aber Schwerpunkt soll und muss eben Schwerpunkt heißen.

Nach einer ersten Sichtung der Fragebögen kann ich mitteilen, dass drei Themen klar vor allen anderen liegen:

Das Thema **Multiprofessionelle Teams – Veränderungen** im Pfarrberuf, das Thema **Vakanzproblematik** sowie – und das war für mich erstaunlich – das altbekannte und nichtendenwollende Thema Stellenstreichungen, bzw. Kürzungen von Pfarrstellen (-anteilen), von dem ich dachte, dies wäre weithin abgearbeitet und derzeit nicht drängend. Den undankbaren 4. Platz belegt dann immer-

hin, auch dies ist eine Überraschung für mich, das Thema Quereinstieg ins Pfarramt ...erstaunlich, denn es handelt sich dabei ja nur um einen vergleichsweise kleinen Personenkreis, doch immerhin. Eine Auswertung der gesamten Umfrage werden wir baldmöglichst in einem der nächsten Pfarrvereinsblätter vornehmen und dann auch im Vorstand überlegen, wie sodann damit umzugehen ist. So sei gesagt, dass das Thema Quereinstieg auch für ein eigenes PVB-Themenheft gewünscht wird.

Eine weitere Aufgabe des neuen Vorstands wird die **Überarbeitung der Satzung** sein, die letztmalig 1991 verändert wurde. Nicht nur sprachlich (geschlechtergerechte Sprache), sondern auch sachlich-inhaltlich sollen zahlreiche Vorhaben angegangen werden. V.a. geht es auch darum, bei dem Thema Wahl der Sprecherinnen und Sprecher neue Lösungen zu finden, da bekanntlich in zahlreichen Kirchenkreisen trotz guter Mitgliedschaft keine Sprecherwahl stattfinden konnte, die Ursachen waren wohl vielfältig. Hier wollen wir ausloten, inwieweit künftig auch mit Berufungen gearbeitet werden kann. Die dafür erstellte Arbeitsgruppe hat erstmals getagt und wird demnächst eine Synopse von alter wie neugeplanter Satzung erstellen, für die dann juristische Beratung eingeholt werden soll.

Ein weiteres Thema ist die **Weiterentwicklung unseres Vereinsblattes**, das nach wie vor gern gelesen wird. Auf den Kostenaspekt im Printbereich habe ich bereits hingewiesen. Der Verband diskutiert schon seit geraumer Zeit, wie eine Umstellung von Print auf Online gelingen

kann und gestaltet werden kann. Einzelne Inhalte werden, um das Blatt auch vom Porto her zu erleichtern, bereits ausgliedert. Eine ähnliche Diskussion werden wir voraussichtlich auch auf Vereinstebene zu führen haben, wobei weniger an eine Abschaffung der Printversion als vielmehr an eine hybride Lösung Print-Online zu denken sein wird.

Daneben wollen wir als Blatt auch inhaltlich natürlich weiterentwickeln. Entsprechend einer Umfrage und auch aufgrund einhelliger Meinung soll es *berufsständische* Themen befördern und nicht allgemeine theologische Inhalte bringen. Das ist verständlich, aber eben auch arbeitsintensiv. Ich danke **Herwart Argow** als Schriftleiter und **Wilfried Behr**, der heute Lieder nicht dabei sein, als stellv. Schriftleiter ganz ausdrücklich für ihre Mithilfe. Aber um dauerhaft das Blatt inhaltlich gut aufzustellen, brauchen wir natürlich weitere Mitarbeiter und Autoren! Ich habe das an dieser Stelle schon mehrfach erwähnt, wiederhole es aber: wir sind nach wie vor interessiert, Beiträge von unseren Mitgliedern abzdrukken, die Berufsfragen aller Art berühren, sei es aus dem Bericht der Eingang erwähnten Schwerpunkte oder auch anderes. Wir drei allein können diese Aufgaben nicht bewältigen und sehen es auch nicht als unsere Kernaufgabe an. Ein Verein von über 1.600 Mitgliedern sollte hier mehr zuwege bringen können als bisher sichtbar. Bitte setzt Euch mit uns im Redaktionsteam in Verbindung, wenn wir Themen oder bereits fertige Beiträge liefern könnt und wollt! Zielmarke sollen Themenhefte sein, die natürlich darüber hinaus immer auch für Aktuelle und Weiteres offen sein werden.

Die Neuaufstellung im medialen Sektor wird sodann auch unsere **Homepage** betreffen, die einer Überarbeitung harret. Auch hieran soll und wird gearbeitet werden, Jo Schulz als unser Webmaster ist schon gebeten, Überlegungen anzustellen und uns im Vorstand vorzustellen.

Wiederaufnahme von Gesprächen mit der Kirchenleitung

Ein wichtiges Thema ist aufgrund Corona u.-v. a in der letzten Zeit zu lange liegen geblieben: wir wollen und werden seitens des Vorstands auch wieder Gespräche mit der Kirchenleitung aufnehmen, in denen wir unsere berufsspezifischen Probleme und Fragen vorbringen und gemeinsam an Lösungen arbeiten wollen. Ein erstes Gespräch zwischen unserer Personaldezernentin Frau Dr. Wendebourg und Anne Stucke und mir als den beiden Vorsitzenden hat im Januar stattgefunden, weitere auch mit anderen sollen und müssen folgen. Anders als die Pfarrvertretung haben wir kein direktes Einbringungsrecht, wohl aber die Möglichkeit, auf dem Gesprächswege unsere Sicht der Dinge vorzutragen und Vorschläge zu unterbreiten. Das wollen und werden wir tun. Gerade angesichts der wahrlich drängenden Fragen und Probleme, vor denen unsere Kirche steht, kann und wird sie sich dem sicherlich nicht verschließen.

Dabei wird die Themenagenda vorrangig sein, d.h. gerade das mehr und mehr anwachsende **Vakanzproblem** wird im Mittelpunkt stehen! Wie stark die Vakanzen im Jahr 2023 bereits angestiegen sind, haben viele an den monatlichen Ausschreibungen bereits gesehen. Derzeit stehen wir bei ca. 70, wobei ja längst nicht alle permanent aufgeführt werden,

die reale Zahl also schon höher liegt. Allein in diesem Jahr werden vorauss. 100 (!) Personen nach den Berechnungen des LKA in den Ruhestand treten, in den beiden Folgejahren wird es ähnlich sein. Die Zahl kann bekanntlich nie exakt vorausgesagt werden, da jeder ab dem 60. Lbj. die Möglichkeit dazu hat und individuell entscheidet, welche Abzüge er oder sie zu aufgrund vorgezogenen Ruhestandseintritt tragen bereit ist. – Man kann jedenfalls feststellen: nur ein kleiner Teil arbeitet tatsächlich bis zum (mittlerweile auf das 66 Lbj.) hinausgeschobenen Pensionseintrittstermin, noch weniger verlängern gar freiwillig darüber hinaus. Die großen Hoffnungen, die man noch vor wenigen Jahren in das sog. „Flexi-Gesetz“ zur freiwilligen Dienstzeitverlängerung

setzte, waren folglich übertrieben, wie man jetzt sehen kann. In Einzelfällen mag es passen, und dann ist es auch gut so. – Die sog. *Babyboomer-Generation* hinterlässt, wie natürlich auch in anderen Berufsfeldern, große Lücken, die längst nicht alle vom Nachwuchs ausgefüllt werden können. Denn dafür gibt es einfach zu wenig: es ist also nur eine Frage der Zeit, wann die Zahl 100 und wann die 150 bei den Vakanzten erreicht sein wird (notabene: noch 2021 waren es gerade einmal 20 Vakanzten!).

Viele dieser freien Stellen, gerade die in den zahlreichen strukturschwachen Regionen, liegen schon jetzt lange brach, was für hohe Belastungen bei den VakanzvertreterInnen sorgt. Hier muss dringend Abhilfe geschehen, hier müssen si-



Der Pfarrertag in der Bonhoeffer-Kirchengemeinde auf dem Mühlberg Foto: Herwart Argow

vrk+

Versicherer im Raum der Kirchen

Ein Baum
für Ihren Vertrag!



vrk.de/waldmeister

Nachhaltig
unterwegs

vrk.de/kfz

Filialdirektion Niedersachsen,
An der Apostelkirche 1 · 30161 Hannover
Telefon 0511 33653008
fd-niedersachsen@vrk.de · vrk.de



cherlich auch neue Wege eingeschlagen werden! – Diese Vakanz Beauftragungen führen für viele dazu, dass sie kaum noch vollständig ihren Urlaub, ein freies Wochenende etc. nehmen können. Langzeiterkrankungen bis hin zur Dienstunfähigkeit oder Resignation (bzw. sog. „*innere Kündigung*“) können dann die leidvolle Folge sein. So selbstverständlich es für uns aus unserem Berufsethos heraus ist, den vakanten Gemeinden nach Kräften zu helfen, so wichtig ist hier aber auch Wertschätzung von leitender Seite – sowie Abhilfe zu schaffen. All dies war u.E. übrigens seit Jahren schon klar vorhersehbar, ein erstes Aktenstück der Synode dazu datiert von 2008!

Der Rückgang bei den Pfarrarbeitsbewerbern wurde durch Stellenstreichungen, eine zu starke Fixierung auf den Kirchenkreis (bei abnehmender Wertschätzung der Gemeinde-Ebene!), eine Fixierung auf urbane Räume (Zuschüsse), statt rurale zu unterstützen und manche andere kirchenleitende Entscheidung mit beeinflusst, daneben spielten und spielen natürlich auch gesellschaftliche Veränderungen eine Rolle, was fraglos eingeräumt sei. All das damals Versäumte jedoch ist jetzt kaum oder nur schwerlich rückholbar.

Und so werden auch vermehrt gesuchte und auch eingestellte **Quereinsteiger** das Problem nicht wirklich lösen können, so wichtig sie partiell sind. Denn diese sind ja häufig schon in fortgeschrittener Berufsbiografie, so sind deren Dienstzeiten dann folglich deutlich kürzer als die bei ‚normaler‘ Ausbildungsbiografie, und auch hier gibt es nicht nur Erfolgsgeschichten zu vermelden. Gleichwie, das Klagen nützt jetzt wenig und Lösungen

müssen her! – Wir können uns dennoch nicht verkneifen, dass wir seitens Ver-eines wie Pfarrvertretung genau diese Entwicklung bei den kirchenpolitischen Entscheidungen vorausgesehen hatten. Allerdings, auch dies wissen wir natürlich: unsere Antworten von damals sind so heute aufgrund anderer Weichenstellungen nicht mehr ‚anschlussfähig‘, sprich: vertan. Wir alle müssen also neu ansetzen!

Terminstundenmodell kommt

Das **Terminstundenmodell** nach Westfälischem Vorbild kann und wird nun auch in unserer Landeskirche eingeführt werden. Wir haben uns sowohl seitens des Vereins als auch von der Pfarrvertretung her seit langer Zeit schon dafür eingesetzt und sind insofern dankbar dafür, auch wenn wir nach wie vor Risiken sehen und es auch in unseren Reihen darüber natürlich sehr unterschiedliche Ansichten gab. Gemeinsam mit der Pfarrvertretung haben wir in den verg. Jahren stark darauf hingewirkt, ein derartiges Modell als sinnvolle Planungshilfe (*und nur darum kann es gehen*) für den pfarramtlichen Dienst zu übernehmen, um angemessen auf die Stellenstreichungen, die Arbeitsverdichtung, die Teildienstproblematik etc. zu reagieren und unsere Berufsgruppe vor Überlastung zu schützen. Zugleich sicherlich auch, um endlich auch einigermaßen passende Vergleichsmaßstäbe zu etablieren und nicht in einer unüberschaubaren Vielzahl von gutgemeinten, aber oft genug unzureichenden Planungshilfen mit unterschiedlichen Zeitvorgaben die Übersicht zu verlieren. Denn das war die Ausgangslage zuvor! Nach reiflicher Überlegung hat

sich nun unserer hannoversche Kirchenleitung zur Übernahme eines adaptierten Westfälischen Terminstundemodells entschlossen. Das begrüßen wir vom Grundsatz her! Damit es gelingen kann, wird es noch vieler Mühen und Nachbesserungen bedürfen, soviel ist auch klar. Absolute Gerechtigkeit oder Gleichheit wird auch damit nicht herzustellen sein, auch das ist bewusst. Und die Gefahren, die notwendige Freiheit im Pfarrberuf nicht unter die Räder kommen zu lassen, sehen wir auch und werden, dort wo dies droht, uns entsprechend einbringen und einmischen. Aber es wird erstmals damit eine Obergrenze an Stunden eingezogen, übrigens auf der Basis von 40 Wochenstunden, wie es analog im Landesbeamtenrecht oder auch für die Kirchenbeamten gilt.

Ich komme nun zum aktuellen Thema **ForuM-Studie**

Das Thema sexualisierte Gewalt/Missbrauch in der Ev. Kirche beschäftigt uns natürlich auch alle in hohem Maße. Die medialen Wellen schlugen, wie zu erwarten, nach dem 25. Januar, als die Studie veröffentlicht wurde, hoch und das Thema ist und bleibt im Hintergrund natürlich bei vielen virulent. Nachdem ich es unlängst in meiner ‚Gemeinde im Gottesdienst thematisiert hatte, sprachen mich viele sehr Gottesdienstbesucher darauf an. Das zeigt, wie sehr dieses Thema die Menschen beschäftigt. Es ist teilweise unfassbar und beschämend, was da in der Vergangenheit geschehen ist – und auch, wie damit umgegangen wurde, Stichwort Oesede-Bericht. Der Missbrauch von Kindern und Jugendlichen ist schockierend,



Pfarrvereinstag im Mühlbergzentrum Hannover.

Foto: Herwart Argow

unfassbar und furchtbar. Hier tut Aufklärung und Aufarbeitung not, wo möglich auch noch juristische Klärung und Bestrafung. – Allein, es überrascht und irritiert doch auch zugleich, wie die vorgestellten Zahlen ohne nähere Betrachtung sogleich durch m. E. willkürliche „Graustufen-Behauptungen“ hochgepusht werden: saubere wissenschaftliche Arbeit sollte sich auf empirische Daten beschränken und diese auswerten. Auch verstört, wie teilweise umgehend das Problem allein der Pfarrerschaft zuleisten gelegt wird. Gerade die Fälle in Siegen und Oesede zeigen, dass dies zu kurz greift. Wohlgemerkt: nichts ist zu entschuldigen und natürlich ist auch unsere Berufsgruppe betroffen. Aber Generalisierungen, Pauschalierungen und Kollektivschuld-Theorien greifen eben auch fehl. Zu eruieren wäre auch, ob und in welchem Umfang es hier Falschbeschuldigungen gegeben hat. Unabhängig davon ist dann noch einmal zu beachten: Personalakten stehen aus guten Gründen unter hohem rechtlichem Schutz. Erst recht muss das gelten, wenn es gegen die, die es betrifft, nicht einmal einen Anfangsverdacht gibt. Diese leichtfertig auf medialen Druck hin ‚auf LKW zu verladen‘, wie das Mitglied einer Kirchenleitung einer anderen Landeskirche öffentlich verlautete, geht überhaupt nicht! Hier erwarten wir die Wahrung unserer Rechte, wie sie uns in den Ordinationsurkunden zugesagt wurden und so, wie es auch im staatlichen Bereich im Personalaktenrecht geregelt ist.

Körperschaftsstatus der Kirchengemeinde

Und als wenn diese Themenfülle nicht

schon bedrückend und herausfordern genug wäre, scheint am nahen Horizont bereits ein neues heikles Thema auf, ich spreche von der Infragestellung des Körperschaftsstatus der Kirchengemeinden, der mittlerweile zu einem synodalen Thema geworden ist und zu dem ist im Mai eine Tagung der Landeskirche geben wird. – Bekanntlich sind unsere Kirchengemeinden, in denen die Mehrzahl von uns Dienst tut, vom Rechtsstatus her Körperschaften öffentlichen Rechts. Sie haben in diesem Rahmen Rechten und Pflichten, insgesamt sichert dies unserer Kirche vielfältige Vorteile gegenüber einem vereinskirchlichen System wie z.B. in manchen Freikirchen u.v.m. U.E ist dies auch Ausdruck des föderalen Prinzips bzw. der Subsidiarität, die aus vielen guten, auch theologischen Gründen den Aufbau unserer Kirche bestimmt. Natürlich haben wir als Pfarrerschaft darüber nicht zu entscheiden. Aber wir haben uns bewusst bei der Berufswahl und bei allen Qualifizierungen wie auch der Bewältigung unserer Aufgaben darauf verlassen, in einem solchen System gestufter Verantwortlichkeiten zu arbeiten. Es gibt nur ein ordiniertes Amt in unserer Kirche, wengleich in unterschiedlichen Formen. Ich würde sogar sagen, das Subsidiaritätsprinzip ist konsequente Folge des reformatorischen Aufbruchs und ein bewusstes Gegenmodell gegenüber der hierarchisch aufgebauten römisch-katholischen Kirche. Von daher, das will ich in aller Deutlichkeit sagen, halte ich eine Infragestellung des Körperschaftsstatus der Kirchengemeinden wie auch eine Übertragung dieses Status zu Lasten der Gemeinden auf die Kirchenkreise für eine Unmöglichkeit. Damit sei nicht geleug-

net, dass das Körperschaftsmodell natürlich auch Arbeit macht und auch Geld kostet. Aber jetzt damit zu argumentieren, auf diese Weise die Erstellung von Jahresabschlüssen minimieren zu können hieße doch das Kind mit dem Bade auszuschütten. Das Gemeindeprinzip muss im Gegenteil gestärkt werden. Die schwierige Kandidatensuche bei der KV-Wahl, die zunehmende Problematik der Gewinnung von Ehrenamtlichen in den Gemeinden uvm. m. sind ja auch ,Folge davon, dass seit Jahren die mittlere Ebene gestärkt wird, nicht selten zu Lasten der Entscheidungsbefugnisse der Kirchengemeinden. Wäre nicht viel eher zu fragen, wie man eine Re-Vitalisierung der Gemeindeebene erreichen kann? Wie schon gesagt, diese Entscheidungen obliegen natürlich der Synode und den anderen kirchenleitenden Organen unserer Kirche, obwohl sie natürlich auch unseren Status und unseren Dienst betreffen, und dies sogar in hohem Maße. Aber wir haben m.E. einen Anspruch darauf, in unseren Rechten geschützt zu werden.

Abschluss

Anrede, ich komme zum Abschluss. Da ist Dank zu sagen an alle, die konstruktiv mitgearbeitet und mitgeholfen haben, uns als Verein gut aufzustellen und die Arbeit untereinander fair aufzuteilen.

Danke für all das! – Und nun, nun könnten wir uns eigentlich zurücklehnen als Verein und sagen: schaut, in vielen Themenfeldern ist es nun genauso gekommen, wie wir immer geäußert und gefürchtet haben, weil unsere Warnungen vor Fehlern in den Wind geschlagen wurden. Ich nenne pars pro toto die Tatsache, dass man Stellenumfänge nachträglich geändert hat und damit den Vertrauensschutz nicht gewährt hat, wenn Kürzungen anstanden. Als Reaktion befürchteten wir, dass sie nur noch wenige in die strukturschwachen Regionen aussenden lassen würden und immer weniger Nachwuchs die Folge sein würde, Und genauso ist es eben auch gekommen. Aber nachträgliches Beckmessern bringt eben nichts und wäre letztlich auch infantil.

Die Situation ist im Jahre 2024 eine andere und auch unsere Antworten und Reaktionen auf kl. Entscheidungen werden andere sein. Zeitgemäße, konkrete und weiterführend nämlich. Weil wir an der konstruktiven Weiterentwicklung unserer evangelischen Kirche ein ehrliches Interesse haben. Daran wollen wir arbeiten, im Vorstand, zusammen mit den SprecherInnen und mit allen, die mit uns zusammenarbeiten.

Andreas Dreyer

Ellen Kasper berichtet aus der Pfarrvertretung auf dem Pfarrvereinstag in Hannover

In der Pfarrvertretung verfolgen wir neben zahlreichen Beratungen und dem üblichen "Alltagsgeschäft" 3 Projekte:

1. Unsere Bemühungen um Arbeitszeitbegrenzung im Gemeindepfarramt sind nunmehr auf der Beschlussebene ans Ziel gekommen: In Hannover ist das Terminstunden-Modell in Anlehnung an die Westfälische Landeskirche eingeführt und zwar auf der Basis einer durchschnittlichen 40 Wochenstundenzahl (inklusive Fahrtzeiten). Nach dem Beschluss des LKA 16.1.2024 haben nun die Schulungen der Superintendent*innen begonnen.

2. Nach dem Studientag 2022 mit Prof. Dr. Arist von Schlippe, einem erfahrenen Konfliktberater, haben wir einen Leitfaden zum Umgang mit Konflikten, besonders hinsichtlich der Anwendung von Paragraphen 79-80 PfdG. EKD, das sogenannte "Nichtgedeihlichkeitsverfahren", entwickelt, der in diesem Jahr auf den verschiedenen Leitungsebenen der Landeskirche vorgestellt wird und bei einem Symposium 10.-11.6.2024 in Kassel veröffentlicht wird. Auch wenn nach unserem Dafürhalten diese Paragraphen, die nach dem Missbrauch im Nationalsozialismus 1953 aus dem staatlichen Beamtengesetz entfernt wurden, auch im kirchlichen Dienstrecht eliminiert werden sollten, ist das offenbar zu diesem Zeitpunkt nicht realistisch. Eine Handreichung soll darum die oftmals desaströse Anwendung einhegen, in Hannover, aber auch EKD-weit sind wir da im Prozess.



Ellen Kasper

Foto: Herwart Argow

3. Die Revision des PAG (Pastorenausschuss-Gesetz) haben wir zu Beginn dieses Jahres in Angriff genommen. Neben einigen sprachlichen Anpassungen sollen insbesondere die Mitwirkungsrechte der Pfarrvertretung, die z.Zt. nur unbefriedigend gelingt, an das Personalvertretungsgesetz angeglichen werden und eine Beteiligung, die in anderen Bereichen (MAV, Gewerkschaften, Staatsbeamte) längst selbstverständlich ist, so hergestellt werden, dass der bisherige "Pastorenausschuss" den Namen Pfarrvertretung verdient. Dazu gehören auch Freistellungen in einem angemessenen Rahmen von etwa 3 Pfarrstellen (jetzt: 1,25 Pfarrstellen).

Ellen Kasper

Der Versicherer im Raum der Kirchen – auch im Ruhestand der richtige Partner

Auf Versicherungen angesprochen, hört man von vielen Menschen oftmals ähnliche Aussagen wie diese: „Über dieses Thema möchte ich mir nicht allzu viele Gedanken machen müssen. Sondern ich mag das lieber vertrauensvoll in die Hände eines kompetenten Ansprechpartners legen – und dann das Gefühl haben, dass alles bestens und in meinem Sinne geregelt ist.“ Geht es Ihnen auch so?

Wir als Versicherer im Raum der Kirchen (VRK) könnten das gut nachvollziehen. Und genau darum ist es seit jeher unser Ziel, insbesondere für Menschen, die sich im kirchlich-sozialen Bereich engagieren, der richtige Partner rund um Versicherungen und Vorsorge zu sein. Und das in allen Phasen des Lebens – also auch im Ruhestand.

Ruheständler – und das gilt selbstverständlich auch für Pfarrerinnen und Pfarrer – haben andere Bedürfnisse und Ansprüche an ihre Absicherung als Menschen, die sich noch mitten im Berufsleben befinden. Beispielhaft:

- Oftmals steht ein Umzug an – zum Beispiel, wenn nach Beendigung der Amtszeit das Pfarrhaus bzw. die Dienstwohnung aufgegeben werden muss. Dann ist es gut, die finanzielle Sicherheit für die Finanzierung von Wohneigentum oder Miete zu haben.
- Eine Absicherung gegen Einkommensausfall – zum Beispiel eine Dienstunfähigkeitsversicherung – wird dagegen nicht mehr benötigt.
- Auch benötigen Seniorinnen und Senioren einen anderen Unfallschutz als jüngere Menschen.

Egal, was auch ansteht – wir als VRK begleiten Sie gerne in Ihren neuen Lebensabschnitt. Für weitere Informationen ist Ihr persönlicher Ansprechpartner des VRK, Moritz-Arndt Stegmann, gerne für Sie da:



VRK Agentur
Moritz-Arndt Stegmann
Krahnstr. 6, 49074 Osnabrück
Telefon 0541 35020710
moritz-arndt.stegmann@vrk-ad.de
vrk.de/ad/moritz-arndt.stegmann

Klassifikation: Intern

Eckehard Möller, Vorsitzender des Verbandes Ev. Pfarrerinnen und Pfarrer, über seine ersten Eindrücke im neuen Amt

Da ich erst seit reichlich drei Monaten Verbandsvorsitzender bin, kann von einem „Bericht“ noch keine Rede sein. Dazu fehlen mir noch zu viele Erfahrungen. Auch der Verbandsvorstand besteht mehrheitlich aus neuen Mitgliedern, die sich alle erst in die neuen Aufgaben hinarbeiten müssen. Lediglich Corinna Hektor (als neue stellvertretende Vorsitzende), Werner Böck (als Schatzmeister) und Joachim Gerber (als Schriftführer) bringen bereits Erfahrungen aus dem alten Vorstand mit. Dankbar dürfen wir uns aber auch auf die Erfahrungen und engagierte Mitarbeit von Christian Fischer als unserem Pressesprecher, Dr. Peter Haigis als Schriftleiter des Deutschen Pfarrersblattes, Dr. Rainer Obrock als Sachbearbeiter für Dienstrechtsfragen und Prof. Jörg Neijenhuis für den Pfarramtskalender verlassen.

Die Situation der Geschäftsstelle in Kassel ist eher schwierig. Die Räume befinden sich im Dachgeschoss des ehemaligen Landeskirchenamtes. Da die Zukunft dieses Gebäudes ungewiss ist, ist dessen Zustand auch alles andere als befriedigend. Die beiden Mitarbeiterinnen teilen sich ein kleines Zimmer unter einer Dachschräge, deren mangelnde Isolierung im Sommer zu Hitzestau und im Winter zu Kälte und Kondenswasserbildung führt. Daher arbeiten beide umschichtig mit nur einer Stunde Übergabe in der Woche. Der Drucker für größere Druckaufträge steht mehrere Etagen unter der Ge-



Eckehard Möller

Foto: Herwart Argow

schaftsstelle. Das Archiv befindet sich im Keller. Die im Dachgeschoss befindliche Teeküche darf durch unsere Mitarbeiterinnen nicht benutzt werden. Hier besteht also insgesamt dringend Handlungsbedarf, um in der Geschäftsstelle des Verbandes gute Arbeitsbedingungen zu ermöglichen.

Die Dienstrechtliche Kommission ist ein Gremium zur Zusammenarbeit zwischen Mitgliedern aus dem Vorstand und Vertreter*innen der EKD als Dienstgeberseite. Hier werden Anliegen beraten, die dann von Dienstgeberseite in den Rat der EKD eingebracht werden können. Wir haben von Verbandsseite dort nur beratende Funktion, können also keine Forderungen stellen. Das macht die Arbeit nicht leicht,

da wir immer auf Wohlwollen angewiesen sind. Deshalb müssen wir uns auch bei allen Gesprächen bewusst machen, dass wir unser Gegenüber nicht verprellen dürfen, sondern für unsere Anliegen werben und gewinnen müssen.

Hauptarbeitsthemen sind derzeit eine Übernahme beamtenrechtlicher Regelungen des Bundes auch in das Pfarrerdienstgesetz (§25), eine Änderung des ehemaligen „Ungedeihlichkeitsparagrafen“ (§§ 79/80), sowie Regelungen zur Arbeitszeit für Pfarrer*innen; aber auch die Frage nach einer eventuellen Umstellung der Anstellungsverhältnisse auf privatrechtliche Basis muss sorgfältig beachtet werden.

Die beiden Veröffentlichungen von Studien Anfang dieses Jahres treibt auch uns um. Zuerst sorgte die Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung KMU VI für viel Unruhe. Galten z.B. bisher persönliche Kontakte von Gemeindegliedern zu einer Pfarrperson fast als Garantien gegen einen Kirchenaustritt, so hat sich dies grundsätzlich geändert: zwar sei das Vertrauensverhältnis so stabil, das man der Pfarrperson sogar vom Austritt ehrlich erzähle – aber es werden eben trotz guter persönlicher Kontakte sorglos ausgetreten. Das nagt natürlich auch an unserem Selbstverständnis als Pfarrer*innen.

Für noch mehr Verunsicherung sorgte die ForuM-Studie mit dem komplizierten Ti-

tel „Forschung zur Aufarbeitung von sexualisierter Gewalt und anderen Missbrauchsformen in der Evangelisch-Lutherischen Kirche und Diakonie Deutschlands“. Erschrocken sind wir über die Höhe der Fallzahlen. Allerdings hatten wir das mindestens geahnt. Andererseits wird in der Öffentlichkeit von jenen reichlich zweitausend Fällen gesprochen, als seien es aktuelle Fälle – und nicht eine Erfassung ab 1948 bis in die Gegenwart. Auf keinen Fall soll hier etwas relativiert werden; aber sachlich bleiben muss es schon.

Welche Auswirkungen die Ergebnisse beider Studien rein rechtlich auf unseren Dienst haben werden, ist derzeit noch nicht absehbar. Auf jeden Fall werden wir uns als Verband evangelischer Pfarrerinnen und Pfarrer in Deutschland intensiv hiermit beschäftigen und gemeinsam mit der EKD über Konsequenzen beraten.

Insgesamt freuen wir uns auf den 77. Deutschen Pfarrerinnen- und Pfarrertag Ende September in Kaiserslautern. Professor Gerald Kretzschmar aus Tübingen wird das Hauptreferat zum Thema „Religion und Demokratie“ halten. Die Vorgespräche sowohl mit ihm als auch in den Vorbereitungsgruppen lassen Ausichten auf einen spannenden Meinungsaustausch erahnen.

Eckehard Möller

DEUTSCHER
PFARRERINNEN-
& PFARRERTAG

Was uns betrifft.



RELIGION UND DEMOKRATIE

77. DEUTSCHER PFARRERINNEN- UND PFARRERTAG

23. bis 25. September 2024 in Kaiserslautern

Programm Hauptvortrag Prof. Dr. Gerald Kretzschmar, Eberhard Karls Universität Tübingen, Lehrstuhl für Praktische Theologie

Veranstaltungsort Fruchthalle Kaiserslautern, Fruchthallstr. 10

Gottesdienst Stiftskirche, Predigt: Kirchenpräsidentin Dorothee Wüst **Tagungstelefon** +49 151 27124168



Anmeldungen und weitere
Informationen über www.pfarrertag.de
oder QR-Code scannen.

VERBAND EVANGELISCHER
PFARRERINNEN UND PFARRER
IN DEUTSCHLAND E.V.



Erklärung des Verbandes Evangelischer Pfarrerinnen und Pfarrer in Deutschland e.V. zu rechtsextremen Positionen in der Gesellschaft

Als Vorstand des Verbandes evangelischer Pfarrerinnen und Pfarrer in Deutschland e.V. nehmen wir den 90. Jahrestag der Barmer Theologischen Erklärung zum Anlass, uns zur Situation in unserem Land, in unserer Bevölkerung und in unserer Kirche zu positionieren. Dabei beziehen wir uns ausdrücklich auch auf die Barmer Theologische Erklärung vom 31. Mai 1934.

Mit Entsetzen nehmen wir wahr, dass es zunehmend auch in christlichen Kreisen gesellschaftsfähig zu werden scheint, den Unmut über Unzulänglichkeiten in unserem Land bestimmten Menschengruppen zuzuschreiben. Ganz bewusst wird in unserem reichen Land Stimmung gemacht gegen Menschen aus ärmeren Ländern.

Auf der Grundlage des jüdisch-christlichen Menschenbildes verwahren wir uns gegen Halbwahrheiten, Lügen, Ressentiments, Polemik und Hass. Die Gottes Ebenbildlichkeit des Menschen und die daraus abgeleitete Menschenwürde gilt allen Menschen. Das Gegenteil zu behaupten ist blasphemisch, erst recht, wenn das Christentum für diese Position in Anspruch genommen wird.

Wir sind dankbar, dass wir uns bei allen Unterschieden einig sind mit Menschen aus vielen Kirchgemeinden, kirchlichen Institutionen, Landeskirchen, aus der EKD und VELKD, und auch der Katholischen Bischofskonferenz. Wir verwahren uns als Staatsbürger gegen jeden Versuch, mit



demokratischen Mitteln die Demokratie auszuhebeln.

Als Verbandsvorstand formulieren wir daher für unseren Berufsstand folgende Maßstäbe, die sich aus unserem Ordinationsverständnis ergeben:

- Zur Berufsethik im Pfarrdienst gehört eine klare Orientierung auf biblische Werte wie die Würde des Menschen, Nächstenliebe und der Schutz von Fremden, Schwachen und Sozial-Benachteiligten. Wir sind ordiniert auf Schrift und Bekenntnis.
- Die Freiheit der Verkündigung und der öffentlichen Äußerung stößt an ihre Grenze, wenn sie explizit christliche Werte leugnet, verunglimpft oder modifizieren und faktisch abschaffen will. Pfarrer*innen sind bei der Verwendung

von problematischer Sprache aus der NS-Zeit oder aus einem demokratiefeindlichen Umfeld („Altparteien“, „Lügenpresse“) deutlich nicht mehr im Bereich dessen, wozu sie in ihrer Ordination beauftragt sind.

- Pfarrerinnen und Pfarrer haben ein öffentliches Amt. Öffentlichen Auftritte von Pfarrer*innen haben diesem Amt zu entsprechen und dürfen nicht für persönliche Zwecke und nicht im Sinne der individuellen Meinungsäußerung missbraucht werden. Wir leben in Deutschland in einem Rechtsstaat, in einer Demokratie, und nicht in einer Diktatur.
- Die sich aus der Ordination ergebende seelsorgliche Zuwendung zu Menschen, die offen rechtsextreme Ansichten vertreten, ist klar zu unterscheiden von einer aktiven Unterstützung politischer Gruppierungen, die eindeutig menschenverachtende Tendenzen erkennen lassen: Erstes ist Teil des Pfarrdienstes, Letzteres ist mit dem geistlichen Amt nicht vereinbar.

- Der Verband Evangelischer Pfarrerinnen und Pfarrer in Deutschland sowie seine Pfarrvereine stehen für eine offene Diskussionskultur, die jedoch immer im Rahmen der oben genannten biblischen Werte geschieht. Wer ein Amt im Verbandsvorstand, im Vorstand eines Pfarrvereines oder einer Pfarrvertretung innehat, trägt eine besondere Verantwortung bei der Wahrnehmung der öffentlichen Rede als Pfarrer*in. Theologische Positionen, die nicht von dem Gremium geteilt werden, dem sie angehören, dürfen in der Öffentlichkeit nicht mit der Nennung einer Vereinsfunktion getätigt werden.

Wir wollen nicht noch einmal wie am 19. Oktober 1945 in Stuttgart erklären müssen, das wir „nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt“ hätten.

Der Vorstand des Verbandes evangelischer Pfarrerinnen und Pfarrer in Deutschland e.V.

Interview mit Wiebke Vielhauer von Wilfried Behr

Der Kirchenkreis Uelzen hat eine besonders klang- und würdevolle Bezeichnung für das mittlere Leitungsamt in unserer Kirche. Was verbinden Sie mit Ihrer zukünftigen Berufsbezeichnung?

Es stimmt: Für die Hannoversche Landeskirche ist der Titel „Pröpstin“ oder „Propst“ ungewöhnlich. Es gibt ihn historisch bedingt nur in Lüchow-Danneberg und Uelzen. Zugleich gibt es andere Landeskirchen, in denen das die übliche Be-

zeichnung für die mittlere Leitungsebene ist. Da muss man gar nicht weit reisen: unsere Nachbarkirche Braunschweig ist ein Beispiel.

Grundsätzlich macht die Amtsbezeichnung in meinen Augen keinen Unterschied. Letztlich kommt es drauf an, was ich mit diesem Amt ins Leben bringen kann.

Es gibt ein eigenes Treffen von Superintendentinnen in unserer Landeskir-

che. Was macht es notwendig, dass sich Frauen im kirchlichen Leitungsamt untereinander austauschen und gegenseitig unterstützen?

Sich auszutauschen und gegenseitig zu unterstützen ist immer eine gute Sache. Das tue ich im Übrigen auch sehr gern mit meinen männlichen Kollegen. Entstanden ist der Ephorinnenkonvent zu einer Zeit, als es nur sehr wenige Frauen in kirchlichen Leitungsämtern gab und diese teils mit Vorurteilen zu kämpfen hatten. Später bekam der Konvent erneut besondere Bedeutung, als innerhalb kurzer Zeit mehrere Superintendentinnen ihr Amt wieder verließen und andere Aufgaben übernahmen. Aktuell stellt sich die Hanoversche Landeskirche auch in ihrer Leitung weiblicher auf: von sechs Regionalbischöf:innen sind vier Frauen. In anderen Bereichen ist noch Luft nach oben.

Sie tragen Verantwortung für viele Mitarbeiter/innen im Kirchenkreis Uelzen. Als Pfarrverein fragen wir Sie im Besonderen: Wovor möchten Sie Pastorinnen und Pastoren bewahren?

Unsere Landeskirche geht gerade durch sehr wandelvolle, herausfordernde Zeiten. Gesellschaftliche Relevanz und Mitgliederzahlen sinken langsam, aber verlässlich. Ähnliches wird zeitnah auch für die finanziellen Mittel gelten – mit entsprechenden Folgen für Gebäudeverwaltung, Personaleinsatz und andere Investitionen. An Nachwuchs mangelt es angesichts der jetzt in den Ruhestand gehenden Babyboomer wie in so vielen Berufen auch bei den Pfarrpersonen. Unsere Kirche entwickelt sich von der Institution zur Organisation. Das alles will wahrgenommen und moderiert werden.

Aus Gesprächen mit Pastorinnen und Pastoren – nicht nur in meinem eigenen Kirchenkreis – weiß ich, dass mancher Pfarrperson in all diesen Umbrüchen schwindelig wird. Werden damit doch nicht nur die Pfarrbilder der Gemeinden und Kirchenvorstände, sondern auch die eigenen Vorstellungen davon, was Kirche zu sein und wie Pastor oder Pastorin darin zu wirken haben, in Frage gestellt. Meine Aufgabe ist es, Pfarrpersonen wie anderen beruflichen oder ehrenamtlichen Mitarbeitenden in diesen Entwicklungsprozessen geistlich, strukturell und kreativ den Rücken zu stärken und gemeinsam nach tragfähigen Lösungen für diese Herausforderungen zu suchen.

Wozu wollen und werden Sie Pastorinnen und Pastoren ermutigen?

Vor allem dazu, die notwendigen Veränderungen lieber selbst mitzugestalten, als das Gestalten anderen – „denen da oben“, „denen, die es besser können“, ... – zu überlassen. Eigene Ideen mit einzubringen und im Diskurs mit anderen zu Lösungen zu kommen – damit habe ich in 22 Jahren Gemeindepfarramt in Südniedersachsen die besten Erfahrungen gemacht.

Das Thema „Authentizität im Pfarramt“ spielt für mich eine wichtige Rolle. Denn die Relevanzkrise hat für mich etwas mit einer Krise unserer Glaubwürdigkeit zu tun. Das bedeutet für mich auch selbstkritisch zu fragen: Kann man uns abnehmen, wofür wir eintreten? Beten wir die Asche an oder entfachen wir die Glut? Mein Eindruck: Zukünftig wird es immer mehr nötig sein, dass nicht alle alles machen. Schwerpunktsetzung und Aufgabenkritik sind herausfordernd – keine



Wiebke Vielhauer

Foto: Privat

Frage. Zugleich schützen sie gerade die Hochengagierten vor Überforderung. Und das ist neben der Fürsorge für die Pfarrpersonen auch für die Organisation Kirche wichtig: Eine verstimmte Seele kann ebenso wenig ein berührendes Lied spielen wie eine verstimmte Geige.

Wie beurteilen Sie die zu erwartende Einführung des Terminstundenmodells in unserer Landeskirche?

Als ich im letzten Jahr davon gehört habe, war ich sehr skeptisch: „Eine Stunde Arbeit in Präsenz entspricht einer Stunde Vorbereitung? Im Leben nicht.“ Kurz darauf wurde ich von der Personalabteilung im Landeskirchenamt angesprochen, um das Programm als südniedersächsische Landpastorin mit mehreren Kirchengemeinden einmal versuchsweise

auf meine Situation anzuwenden. Ziel war es, Hinweise darauf zu bekommen, wie das aus Westfalen stammende Modell auf Hannoversche Verhältnisse angepasst werden müsste.

Und am Ende der Eintragung stellte ich verblüfft fest, dass es in meinem Fall nahezu passgenau hinkam.

In meinen Augen ist das Terminstundenmodell nicht die Antwort auf alle Fragen – aber doch auf manche. Der Pfarrdienst kann nicht bis ins letzte definiert werden. Dafür ist er insgesamt zu kreativ und zu flexibel. Das tut das Terminstundenmodell aber auch nicht. Auch mit einer Arbeit nach Stechuhr, wie manche sie befürchten, hat es nichts zu tun.

Was es leisten kann: Es macht deutlich, wohin ich meine Energie weniger oder mehr fließen lasse. Was Standardaufgaben sind und wo ich Schwerpunkte setze. So kann es als Argumentationshilfe dienen, wenn ich bei einer Stellenerweiterung den Kirchenvorständen und Gemeinden veranschaulichen will, warum ein Pastor nicht statt zwei plötzlich vier Kirchenvorständen vorsitzen oder statt einer zwei Konfi-Gruppen leiten kann. Natürlich ist das eigentlich auch so klar. Aber die Zahlen machen das auch denen deutlich, die eher davon träumen, Pfarrpersonen könnten dank ihrer Verbeamtung oder kraft des Heiligen Geistes die nächste Sparrunde einfach durch Erhöhung des persönlichen Engagements ausgleichen. Auch in der Errichtung von Teampfarrämtern kann es die gerechte Arbeitsverteilung unterstützen und im Gespräch – auch mit den Ehrenamtlichen – transparent machen.

Letztlich werden wir alle im Ausprobieren unsere Erfahrungen mit dem Modell ma-

chen. Und dann mit 1. Thessalonicher 5,21 das Beste daran behalten.

Ist das Gemeindepfarramt familienfreundlich genug, um einem Paar, bei dem beide Partner ein abgeschlossenes Theologiestudium und Vikariat vorweisen, eine Berufsausübung mit zwei vollen Stellen zu empfehlen?

Mein Mann und ich haben das in der Zeit, in der wir beide im Gemeindepfarramt waren, so gelebt. Das ist möglich, wenn man viel miteinander spricht, achtsam ist und sich gut organisiert – und für den Fall, dass Kinder mit zur Familie gehören, auch verlässliche Unterstützung hat. Sei es von Großeltern, von Wunsch-Großeltern, von Aupair, etc. Oder durch Netzwerke mit anderen jungen Familien. Die Kirchengemeinden, in denen wir unterwegs waren, haben sich im Rahmen des Möglichen auf unsere familiären Wünsche eingelassen. So fanden KV-Sitzungen z.B. erst ab 20 Uhr statt, wenn unsere Tochter im Bett war. Zugleich haben die Gemeinden davon selbst sehr profitiert. Im Kinder- und Jugendbereich hatten wir als Eltern automatisch eigene Erfahrung, eigene Interessen und Verbindungen, von denen alle etwas hatten.

Durch die hohe Flexibilität der Zeitgestaltung ist das Gemeindepfarramt an manchen Stellen familienfreundlicher als mancher andere Arbeitsplatz. Als mein Mann als Sohn eines Feinmechanikermeisters in der Industrie aufwuchs, war es z.B. so, dass sein Vater morgens um 4.30 Uhr das Haus verließ und am späten Nachmittag gegen 17 Uhr wieder nach Hause kam. Dann gab es ein gemeinsames Abendessen – und das war es. Wir

dagegen konnten nahezu jede Mahlzeit als Familie miteinander teilen. Und das jeden Tag. Umgekehrt hatte mein Schwiegervater zu den gesellschaftlich etablierten Zeiten frei, während unsere Tochter mit uns Heiligabend mit je zwei bis vier Gottesdiensten erlebte. Für uns bedeutete das, die Gottesdienste so zu gestalten, dass auch Kinder und Jugendliche daran Freude haben können – ohne dass deshalb alle Gottesdienste Kinder-gottesdienste gewesen wären.

Ich erlebe bei den jüngeren Kolleginnen und Kollegen im Pfarramt heute oft eine klarere Priorisierung der Familie – jedenfalls solange die Kinder klein sind. Das geht nicht selten mit Teildienststellen oder längeren Elternzeiten einher. Ich kann das nachvollziehen. Eventuell hätte ich es auch so gemacht, hätte das, als unsere Tochter geboren wurde, nicht bedeutet, aus dem Pfarrhaus ausziehen und die Stelle wechseln zu müssen. Das ist heute ja in aller Regel nicht der Fall. In meiner Wahrnehmung sind es übrigens häufig auch im Pfarrberuf überwiegend die Frauen, die den längeren Teil der Elternzeit nehmen oder auch später in Teilzeit arbeiten. Das bringt mich ins Nachdenken: Wie kann das in einer angeblich so gleichberechtigten Gesellschaft und Kirche weiterhin so sein?

Welche Bedeutung schreiben Sie dem Gottesdienst am Sonntagmorgen zu?

In einer Landgemeinde in der Lüneburger Heide aufgewachsen bin ich mit Paul Gerhardt und Matthias Claudius im Ohr und den klassischen Gottesdienstliturgien am Sonntagmorgen groß geworden. Mir ist das ein Zuhause, in das ich mich fallen lassen kann. Vorausgesetzt, es wird sicher

und authentisch gefeiert. Zugleich nehme ich wahr, dass das für ein Großteil der Bevölkerung – auch unserer Mitglieder – so nicht mehr gilt. Traditionelle Choräle entsprechen ästhetisch nur bei einer Minderzahl den Hörgewohnheiten. Und die Liturgie wird schnell zum Hindernisparcours. Ganz abgesehen davon, dass in manchen unserer Kirchen EG 249 an jedem Sonntag ein angemessener Eingangschoral wäre. Das erscheint dann selbst mir wenig glaubensstärkend. Auch erlebe ich, dass das Experimentieren mit neuen Gottesdienstzeiten und –formen neue Personenkreise ansprechen kann. Eine echte Entdeckung war für mich z.B. ein Eltern-Kind-Gottesdienst-Format am Freitagnachmittag mit anschließender Spielmöglichkeit beim Kirchen-Café auf dem der Kirche benachbarten Spielplatz. Nicht nur, dass dieser Gottesdienst dank eines fitten Teams und guter Vernetzung über die örtlichen KiTas bald dreimal besser besucht war als der Predigtgottesdienst am Sonntag. Beim Zusammensein im Anschluss gab es auch oft Taufanfragen. Vor allem, wenn im Gottesdienst selbst eine Taufe gefeiert worden war. Ähnlich erging es mir mit dem „Ausklang“-Jugendgottesdienst am Freitagabend. Das Zusammensitzen im Altarraum war für manche zunächst ein bisschen gewöhnungsbedürftig. Die Lieder dort nicht ursprünglich musikalisches Heimatland. Aber das Format lockte schon bald auch andere Suchende an. Mein Eindruck ist: Es braucht im Grunde beides, die traditionellen Formen am Sonntagvormittag und die experimentelleren zu anderen Zeiten. Und um der Selbstüberforderung vorzubeugen, braucht es in der Planung eine gute Res-

ourcenverteilung. Nicht alles muss immer und überall angeboten werden. Hier kann die regionale Zusammenarbeit im Team entlasten und weiterhelfen.

Welche theologischen Fragen müssen Ihrer Meinung nach vorrangig in einer Kirchenkreiskonferenz diskutiert werden?

Da würde mir von heiligen Räumen bis Lokalkirchengeschichte, von liturgischen Experimenten bis zu Medienethik einiges einfallen. Vor allem anderen, meine ich, wäre es sinnvoll, sich vermehrt mit biblischen und bibelhermeneutischen Themen zu beschäftigen. Die Bibel ist nicht nur durch alle Zeiten und an allen Orten Grundlage und Quelle unseres Glaubens und Lebens – und damit auch Daseinsbegründung für unsere Kirche. Sie erinnert mich auch täglich, dass mein Amt und das so vieler anderer, die sich in dieser Kirche engagieren, ein geistliches ist. Es dient nicht der Erhaltung eines wie auch immer gearteten Systems. Sein Daseinszweck ist vielmehr, diese in Worte gefassten Glaubenserfahrungen, die Menschen mit Gott gemacht haben, denen aufzuschließen, die heute leben. Damit sie auch ihnen und den Generationen, die noch kommen, zum Leben helfen können.

Wiebke Vielhauer

(seit 1. September 2023
Pröpstin in Uelzen)

„Die §§ 79–80 PfdG.EKD und die Glaubwürdigkeit der Kirche“ – Über das geplante Symposium 2025 in Kassel

Der sogenannte „**Ungedeihlichkeitsparagraf**“ wurde im staatlichen Beamtenengesetz 1953 entfernt, weil er nicht nur im Nationalsozialismus, sondern auch schon in der Weimarer Republik missbraucht wurde, um nicht politisch korrekte Beamte aus dem Dienst zu entfernen. Im kirchlichen Pfarrerdienstgesetz existiert er bis zum heutigen Tag immer noch. Die Überarbeitung 2010 mit der Neuformulierung als Verfahren aufgrund einer „nachhaltigen Störung in der Wahrnehmung des Dienstes“, die nicht in einem Fehlverhalten der Pfarrperson begründet sein muss, hat die Situation eher „verschlimmbessert“.

Eine einfache Mehrheit im Kirchenvorstand genügt, um das Verfahren einzuleiten, wenn das „Vertrauen zerrüttet“ ist. Die Ursachen und Verursacher müssen zum Schutz der Pfarrperson nicht ermittelt werden, begründet man in der Kirchenleitung. Das wird in §80 so geregelt: Ein Fehlverhalten seitens der Pfarrperson muss nicht vorliegen.

Der Amtsenthebungsbeschluss der Kirchenleitung kann in der Folge zu Wartestand und vorzeitigem Ruhestand führen. Oft führt es auch nach jahrelangen zermürbenden Verfahren und Verhandlungen in Langzeiterkrankungen oder sogar in die Dienstunfähigkeit.

Die Verletzungen werden Kolleg*innen ein Leben lang nicht mehr los und begleiten sie bis ans Ende Ihres Berufs-



Ellen Kasper

Foto: Privat

lebens und da nie aufgeklärt wird, was unter dem Siegel der Verschwiegenheit im Kirchenvorstand passiert ist, verbinden sich mit der „causa“ allerlei Gerüchte und Mutmaßungen, denn: „Irgendetwas muss er/sie ja falsch gemacht haben“.

In den meisten Fällen kommen die §§ 79–80 PfdG.EKD nicht zum Anschlag, es genügt die Drohkulisse. Nach Aussage der Rechtsanwälte, die Kolleg*innen in solchen Verfahren vertreten, sind die Chancen, ein solches Verfahren zu gewinnen, gering, weil „Zerrüttung“ und „Vertrauen“ keine juristischen Begriffe sind, sondern in den Bereich der menschlichen Beziehungen gehören. Der Trugschluss in der

Kirchengemeinde „Frieden durch Abschluss“ zu erwirken, hält sich quer durch alle Hierarchien.

Schon lange und immer wieder haben sich Pfarrvertretungen und Initiativen wie D.A.V.I.D e.V. mit der Abschaffung dieser Paragraphen beschäftigt und darum gerungen, transparente und nachvollziehbare Kriterien, die **rechtsstaatlichen Standards** genügen, zu entwickeln. Auch hat die Pfarrvertretung Hannover einen Leitfaden entwickelt, der im Juni 2024 veröffentlicht wird, um überzeugendere Lösungen im Geist Jesu Christi in einer solchen Situation zu finden. Auch muss es der Pfarrperson seitens der Kirchengesetze möglich sein, sich auf dem Klageweg an staatliche Gerichtsbarkeit zu wenden. Dies zu verwehren, dürfte gesellschaftlich kaum noch zu vermitteln sein.

Die kirchenrechtlichen Bestimmungen decken sich mit dem Problem der christlich überhöhten Idealisierung der Dienstgemeinschaft als geschwisterliches Miteinander.

Dr. Annegret Böhmer, Psychotherapeutin, Supervisorin und Professorin an der Evangelischen Hochschule in Berlin hat in ihrem Artikel: „Arbeitsplatz Evangelische Kirche“, in dem Sammelband: „Kirchenrecht - Sonderrecht-Unrecht“, Wiesbaden/Berlin 2010, S. 95ff das Phänomen der **Familialisierung der Arbeitsstrukturen** psychoanalytisch untersucht und kommt zu dem Schluss:

„Der religiöse und demokratische Toleranzanspruch verbietet solche Konflikte.

Die Rivalitäten und Machtkämpfe, die dennoch oft den Arbeitsalltag dominieren, können nicht offen ausgetragen werden. Es ist eine bürgerlich-protestantische Familienatmosphäre, in der alle in die innere Emigration gehen, sich nicht sagen, was sie voneinander denken, aber freundlich lächelnd bei Tische sitzen.“

Das geplante Symposium ist darauf angelegt, Aufklärungs- und Bewusstseinsarbeit zu leisten und zugleich eine Erklärung zu verabschieden, die für die binnen- und außerkirchliche Öffentlichkeit bestimmt ist.

Eingeladen werden Personal- und Rechtsreferent*innen der EKD-Gliedkirchen, die Mitglieder der Dienstrechtlichen Kommission, die Vertreter des Kirchenrechtlichen Instituts der EKD, die Vertreter von Pfarrvereinen und Pfarrvertretungen, Vorstandsmitglieder des Verbandes Evangelischer Pfarrer und Pfarrerinnen in Deutschland, Staatsrechtler, Fachanwälte für Arbeitsrecht und Kirchenrecht, EKD-Synodale und Landessynodale.

Die Vorbereitungen haben jetzt begonnen und werden von einem Multiplikator*innenkreis, der aus Vertreter*innen der Pfarrvertretungen der EKD, Mitgliedern von D.A.V.I.D e.V. und Jurist*innen besteht, geleitet. EC

Pastorin Ellen Kasper

Vorsitzende der Pfarrvertretung
Hannover

Interview mit Prof. Dr. Anne Käfer, Professorin für Systematische Theologie in Münster

Auf der diesjährigen Tagung des Theologischen Konvents des Augsburgischen Bekenntnisses in Erfurt im Februar 2024, auf der die Zuordnung des Politischen zur kirchlichen Verkündigung im Horizont gegenwärtiger Verschiebungen diskutiert wurde, habe ich mit der Vorsitzenden dieses Kreises gesprochen, die ihn bis dahin für zwei Jahre geleitet hat. Es ist Professorin Dr. Anne Käfer. Sie vertritt das Fach Systematische Theologie an der Universität Münster seit 2016 und ist zugleich Direktorin des Seminars für Reformierte Theologie.

Wilfried Behr: Wie ist die Situation an der Evangelisch-Theologischen Fakultät zur Zeit in Münster, insbesondere, was die Zahl der Studierenden betrifft?

Anne Käfer: Zu meinen Studienzeiten gab es weit mehr Studierende in den Seminaren, es war oft sehr voll und eng in den Vorlesungen. Doch gab es auch Veranstaltungen, die nur fünf oder sechs Personen angesprochen haben. Das lag dann am Thema. Mittlerweile sind es erkennbar weniger junge Menschen, wie man es gut an den Einführungsvorlesungen sehen kann, die für alle Theologiestudierenden verpflichtend sind. Eine genaue Zahl kann ich Ihnen nicht nennen. Einen starken Rückgang gibt es an allen evangelisch-theologischen Fakultäten. Münster hat immerhin ein weites Einzugsgebiet, und es gibt noch viele Lehramtsstudierende.



Prof. Dr. Anne Käfer

Foto: Privat

Aber wie stellt sich beispielsweise die Relation zwischen Theologen und Juristen dar?

Ja, da gibt es eine enorme Kluft, auch zur Betriebswirtschaftslehre. Das sind Studiengänge, die sind sehr nachgefragt. Demgegenüber ist die Zahl der Theologiestudierenden klein.

Das signalisiert zugleich, wie schwierig es allein von der Zahl her in der Zukunft sein wird, dass Theolog:innen sich in der Gesellschaft werden bemerkbar machen können.

Von der Zahl her wird es schwierig werden, es muss von der Relevanz her gesehen werden.

Haben Sie eine Vermutung, welche Ursachen der vielleicht noch einmal besonders starke Rückgang der Theologiestudierenden haben könnte.

Ich kann nichts zur Entwicklung insgesamt sagen, und es studieren wohl heute ohnehin nicht mehr so viele junge Menschen wie vor über zwanzig Jahren. Das sind ja allgemeine Entwicklungen. Der Rückgang an den evangelisch-theologischen Fakultäten liegt nach meiner Einschätzung daran – ich habe aber dazu keine empirischen Studien –, dass die Bedeutung der Theologie nicht mehr gesehen wird. Auch gab es wohl eine Zeit, in der die Kirche jungen Menschen besser vermitteln konnte, dass man in ihr beruflich etwas bewegen kann. Der Pfarrberuf war ein ehrenwerter Beruf, so habe ich das wahrgenommen. Die Verbeamtung und eine gute Absicherung haben das unterstrichen. Es lässt sich nicht genau bestimmen, welche Ursachen der Relevanzverlust der Theologie im Einzelnen hat, aber gesamtgesellschaftlich werden wir Theolog:innen doch immer weniger gehört. Man kann beispielsweise den Eindruck gewinnen, dass in Talkrunden eher Vertreter:innen aus den Islamwissenschaften oder den Religionswissenschaften eingeladen werden. Soziolog:innen werden angefragt oder Historiker:innen, um zu gesellschaftlich relevanten Themen zu sprechen. Früher waren es einmal evangelische Theologen, wie die Professoren Jüngel und Moltmann, die als Theologen gesellschaftliche Fragen beantworten sollten. Das ist heute nicht mehr der Fall. Warum das so ist? Vielleicht hat man es nicht geschafft, deutlich zu machen, worum es geht in der

evangelischen Theologie. Vielleicht ist man nicht ausreichend der Frage nachgegangen, was es heißt, Evangelium zu verkünden, was es bedeutet, getauft zu sein, wer oder was die Kirche überhaupt ist. Jedenfalls ist sie keine Partei, hat sich als solche aber häufig schon gebärdet. So jedoch wird sie nicht nur ihrem Auftrag nicht gerecht, sondern findet auch wohl keine wachsende Nachfrage.

Kann dies alles auch damit zusammenhängen, dass in den letzten Jahren Religion insgesamt eher negativ bewertet wird?

Da stellt sich ja erst einmal die große Frage, was die Leute denn meinen, wenn man sie nach Religion fragt. Ich habe den Verdacht, dass viele Menschen gar nicht wissen, was mit Religion denn so gemeint sein könnte. Menschen suchen doch nach Lebenssinn und haben Interesse an einer sinnvollen Gestaltung ihres Lebens. Sie haben eine bestimmte Weltanschauung, einen bestimmten Blick auf die Welt und auf die Menschen in der Welt und eine Überzeugung von dem, was sie für ein gutes Leben halten. Genau darum geht es in der Religion.

Die Landeskirchen stehen unter Druck. Der Nachwuchs ist viel zu gering, um die Pensionswellen auszugleichen. Insofern entsteht die Diskussion, ob die Hürden für das Theologiestudium zu hoch sind, angefangen bei den Sprachen. Oft wird auch der Vorwurf erhoben, die Schwerpunkte des Theologiestudiums seien nicht ausreichend praxisorientiert. Wie stehen sie dazu?

Ich würde dazu fast sogar das Umgekehrte sagen wollen, nämlich dass das Studium, wenn es nicht als besonders anspruchsvoll angesehen wird, auch nicht von solchen Studierenden gewählt wird, die mit einem sehr guten Abitur abschneiden und aus sind auf intellektuelle Herausforderungen. Es gibt ja keinen Numerus Clausus für die Evangelische Theologie und damit macht sie sich womöglich schon verdächtig, uninteressant zu sein.

Intellektuell interessierte Menschen studieren dann vielleicht lieber Geschichte und Germanistik oder auch Philosophie und haben gar nicht mehr im Blick, dass Theologie ja ein ganz wunderbarer Studiengang ist. Und als solcher sollte er auch gewahrt und geschützt werden und darum darf er auf keinen Fall mit irgendwelchen Praxiselementen durchdrungen werden, die verhindern, dass dieser Studiengang die dringend nötige Theorie für die Praxis bleibt. Das Theologiestudium ist ein Universitätsstudium, das vor allem dem Lesen, Verstehen und Denken von höchst existentiell Relevantem dienen soll. Das müsste viel mehr, meine ich, in der Öffentlichkeit wieder deutlich gemacht werden. Dafür sind vor allem Professor:innen, aber auch kirchenleitende Personen verantwortlich. Um den besonderen Wert des Theologiestudiums zu erhalten, muss man unbedingt an der Voraussetzung der Kenntnis der drei alten Sprachen festhalten. Denn nur durch sie kommt man rein in die Welten des Lebens und Denkens, die das Christentum prägen. Man kann die Welten, in denen das Christentum entstanden ist oder gegenüber denen es sich entwickelt hat, man kann diese nicht verstehen, wenn

man die Sprachen nicht kennt. Man weiß doch selbst, dass man in Ländern, in denen man die Sprache nicht kennt, die Menschen und ihre Lebenseinstellung nicht verstehen kann. Die Sprachen dienen ja nicht nur dem Austausch über Politik und Wirtschaftsbeziehungen, sie bringen Kulturen zum Ausdruck. Ich halte es für bereichernd, wenn Studierende der Theologie die Gelegenheit haben, die alten Sprachen – hoffentlich didaktisch gut aufbereitet – zu lernen, um sich mit dieser Voraussetzung dann immer neue theologische Zusammenhänge zu erschließen.

Welche Erwartungen haben Sie an die Kirchenleitungen? Wie bewerten Sie das Verhältnis der theologischen Fakultäten zu den Kirchenleitungen?

Da sehe ich leider häufig zu wenig wechselseitig interessierte Beziehungen, obwohl diese dringend erforderlich wären. Es ist ja eigentlich die Aufgabe der theologischen Fakultäten, dass sie die Kirchenleitungen immer wieder einmal beraten. Diejenigen, die sich intensiv mit wissenschaftlicher Theologie beschäftigen, sollte die Kirche für sich in Anspruch nehmen, damit nicht Stellungnahmen entstehen, die völlig frei in der Luft schweben und die genauso gut eine andere Organisation oder Partei hätte veröffentlichen können, weil die theologische Begründung fehlt. Wenn die theologische Wissenschaft nicht mit der Kirchenleitung zusammenarbeitet, bleibt sie womöglich so für sich, dass sie sich – das ist meine große Befürchtung – verselbstständigt. Es könnte dann beispielsweise dazu kommen, dass sich die exege-

tischen Wissenschaften ausschließlich in geschichtswissenschaftlichen oder sprachwissenschaftlichen Studien verlieren. Auch kann man Kirchengeschichte so betreiben, dass sie nur noch als Teil der Profangeschichte verstanden wird. Das aber, was den Menschen in seinem Verhältnis zum dreieinigen Gott existentiell betrifft, kommt dann nicht mehr zur Sprache. Das ist die Gefahr, wenn die wissenschaftliche Theologie nicht mehr mit der Kirchenleitung in Kontakt ist, und umgekehrt ist die Kirchenleitung eben in der Gefahr, theologiefreie Stellungnahmen abzugeben und leere Aktionen zu starten, wenn sie nicht mehr mit der theologischen Wissenschaft zusammenarbeitet. Beide verlieren dabei. Und wenn der Kontakt intensiviert würde, würden beide gewinnen.

Welches Thema innerhalb der Systematischen Theologie halten Sie für einen angehenden Pastor/Pastorin besonders wichtig?

Wenn man eines nennt, hat man vieles andere nicht genannt. Aber ich würde doch sagen, in der christlichen Theologie sollte man die Christologie unbedingt in den Blick nehmen. Diese gibt es sicher nicht ohne die Schöpfungslehre und nicht ohne die Pneumatologie, aber fangen wir doch einmal mit der Christologie an. Das ist jedenfalls besonders herausfordernd.

Gibt es auch Themen in der Systematischen Theologie, die auch für Menschen interessant sein könnten, die eher ein distanzierteres Verhältnis zur Kirche haben?

Für diese Menschen könnte Vieles interessant sein, wenn es in der entsprechenden Sprache dargestellt wird. Sogar trinitätstheologische Überlegungen lassen sich kirchendistanzierten Menschen mindestens intellektuell-spannend darlegen. Wichtig wäre insbesondere eine verständliche Ekklesiologie, damit klar wird, was Aufgabe der Kirche ist.

Es sollte deutlich werden, dass ihre Aufgabe nichts Befremdliches oder Überflüssiges ist, sondern unbedingt nötig in einer pluralen Gesellschaft. Der Kirche ist aufgegeben, zur gebildeten Kommunikation von Religion beizutragen.

Inwiefern ist das lange Theologiestudium eine angemessene Ausbildung für den Pfarrberuf?

Das muss ja nicht lang sein. Es ist aber berechtigterweise länger als andere Studiengänge, weil es um existentielle Fragen geht. Es geht um die Existenz der werdenden Pfarrer:innen. Die müssen unbedingt ihren Glauben für sich selbst reflektiert haben, um dann dazu in der Lage zu sein, davon zu anderen zu sprechen, so dass diese dazu fähig werden, wiederum ihren Glauben zu reflektieren, seien es Drittklässler:innen oder 70jährige Senior:innen. Das ist ungemein herausfordernd. Es geht eben um alles.

Vielen Dank für dieses Gespräch.

(Das Interview führte Wilfried Behr)

Meine Erinnerungen an die Theologische Akademie Hermannsburg-Celle (Teil 4) von Anneus Buisman

Studierende in Celle und Beginn als Pastor

Nach dem Vikariat zog unser Jahrgang in den Prüfungsblock D um. Hier sollte der jeweils oberste Jahrgang vor der entscheidenden Abschlussprüfung in Ruhe arbeiten können. Noch einmal wurden die für den späteren Dienst wichtigsten Fächer aufgefrischt und vertieft. In der Kapelle im Nebengebäude feilten wir an unseren Predigtentwürfen. Einige Monate vor der abschließenden Prüfung bekamen wir das Thema unserer Examensarbeit. Ich leider über einen mir bis dahin unbekanntem Theologen mit einem etwas abseitigen Thema. Es ist aus meinen Erinnerungen verschwunden. Nun galt es, zügig zum Abgabetermin, die Arbeit sauber getippt fertig zu stellen. Das war damals eine ziemliche Plackerei. Tippfehler warfen einen immer wieder zurück. Wieviel leichter haben es da heutige Studierende. Auf dem Computer kann man immer wieder Veränderungen anbringen und am Ende ein sauberes Ergebnis ausdrucken.

Einige Wochen nach Abgabe der Examensarbeiten begannen die zweitägigen Prüfungen in mehreren Fächern.

Zunächst mussten wir unseren Prüfungsgottesdienst halten. Mir wurde die kleine Kapelle in Großmoor bei Nienhagen in der Nähe von Celle zugeteilt. Sonntagmorgens um 9 Uhr war ich dran. Anschließend fuhr ich in den Hauptort Nienhagen. In der dortigen Kirche hatte kurz nach 10 Uhr ein weiterer aus meinem Jahrgang seinen Gottesdienst zu halten. Als ich seine Predigt hörte, wusste ich, dass ich diesen Teil der Prüfung bestanden hatte. In den Einzelbenotungen zu den Gottesdienstelementen vermerkten die Prüfer als negativ: „hat zu schön gesungen“. Geht's noch?

Wenn man meine Zensuren an den beiden Tagen der Schlussprüfung ansieht, dann merkt man, dass sie schleichend immer etwas schlechter wurden. War man am Beginn auf der Höhe, so schlaffte die Aufmerksamkeit Stück um Stück ab.



Theologische Akademie Celle, Berlinstraße. Rechts der Block D zur Vorbereitung auf die Abschlussprüfung

Foto: Privat

Wahrscheinlich ging es den meisten von uns so. Am Ende war ich mit einer guten 3 sehr zufrieden. Erst viel später, als die Pfarrstellen knapp wurden, kam es auf jede Zahl vor- und hinter dem Komma an. Für uns war das kein Thema, wer die Prüfung bestand, der bekam auch eine Pfarrstelle.

Und schließlich waren wir durch. Ausgelassen feierten wir mit den Frauen unserer schon verheirateten Kommilitonen zusammen mit Musik und Tanz ein Abschiedsfest.

Etwa später kam es zu einem Gespräch mit dem Personaldezernenten des Landeskirchenamtes über unsere Einsatzwünsche.

Ich, das mag nun niemanden mehr verwundern, wollte unbedingt nach Ostfriesland. Zwei meiner Kommilitonen schlossen sich mir an, wohl weil sie dann wenigstens Bekannte in der Nähe gehabt hätten. Der Ostfriesische Landessuperintendent Gerhard Meyer wollte mich allein auf die zwei freien Stellen in Marienhafe setzen. Ein weiterer von uns sollte auch irgendwohin, um auch dort zwei Löcher mit ihm zu stopfen. Für einen war die Pfarrstelle in Osteel, dem Nachbarort von Marienhafe, vorgesehen. Ich machte Meyer klar, dass wir nach der Hilfsgeistlichenzeit, die damals noch ein Jahr betrug und nach der man sich innerhalb der Landeskirche auf freie Stellen überall hin bewerben konnte, ganz schnell wieder weg wären. So kamen mein einer Studienkollege und ich beide nach Marienhafe. Noch heute finde ich es skandalös, wie man damals rücksichtslos mit Berufsanfängern umging. Zwei Pfarrstellen, so rund 5.000 Gemeindeglieder, verteilt

auf zwei Kirchengemeinden (Marienhafe und Leybucht), vielleicht hätte es mich verschlissen.

So wurde ich am 5. November 1972, zusammen mit meinen beiden Studienkollegen, in der Marienkirche Marienhafe von Landesuperintendent Meyer zum Pastor der Hannoverschen Landeskirche ordiniert. Assiiert wurde ihm dabei von meinem Halbbruder Johannes Buisman, inzwischen als Pastor der Hannoverschen Landeskirche pensioniert. Ich war zu der Zeit mit 26 Jahren der zweitjüngste Pastor der Hannoverschen Landeskirche.

Ich begann voller Elan meinen Dienst als Pastor der 2. Pfarrstelle in Marienhafe und zugleich als Pastor der mit meinem Pfarramt verbundenen Kirchengemeinde Leybucht polder und damit eine insgesamt 37-jährige ausgefüllte und erfüllte Dienstzeit.

Am 5. Oktober 2022, 50 Jahre und einen Tag nach meiner Ordination, durfte ich



Zum Ordinationsjubiläum am 6.11.2022 noch einmal auf der Kanzel der Marienkirche Marienhafe

Foto: Privat

dieses Jubiläum in einem Gottesdienst in der Marienhafener Kirche feiern. Neben meiner Frau und unseren Kindern waren Weggefährten aus allen drei Gemeinden, in denen ich tätig gewesen war, gekommen. Ein rundum schöner Tag mit vielen Erinnerungen an einen Beruf, der mich ausfüllte, an Menschen, die zu Wegbegleitern wurden. Mit Dankbarkeit an Gott, für Gesundheit und Schaffenskraft und der Bitte, mit der verbleibenden Kraft des Alters, hier und da noch mitzuwirken zu können am Bau seiner Gemeinde.

**Nachwort:
Sind nur Erinnerungen das, was bleibt?**

In einer Zeit des kirchlichen Wiederaufbaus mit mangelndem Theologennachwuchs wurde, mitinitiiert und gefördert vom damaligen Landesbischof Hanns Lilje, durch die Gründung des Pfarrvikar-

seminars – später Theologische Akademie – in Hermannsburg und Celle im Jahre 1956 ein besonderes Konzept der theologischen Ausbildung geschaffen: Es sollte ein theologischer Nachwuchs herangebildet werden, der nicht über das Gymnasium, sondern über Berufsausbildung und -erfahrung in den kirchlichen Dienst kam.

Ab 1.1.1967 führten die hier Ausgebildeten den Titel Pastor. Als Begründung sagte Landesbischof D. Hanns Lilje vor der Synode: „Hier ist ein anderer Weg beschritten, aber – wir sind überzeugt – ganz gewiß kein schlechter Weg. Das Resultat ist entscheidend. Die Sorgfalt des Ausbildungsganges ist beachtlich. Ich glaube, dass eine Landeskirche mit einem solchen Plan in der Tat einen guten Beitrag zur Gewinnung ausreichender geistlicher Kräfte für die Versorgung der Gemeinden leisten kann.“



Jahrgang K mit Ehefrauen beim Jahrgangstreffen zum 50. Ordinationsjubiläum Foto: Privat

Ab März 1970 wurden dann endlich auch Frauen zur Ausbildung aufgenommen. Mitte 1972 hatte die Synode die Gleichstellung des Abschlusses dieses „besonderen“ Ausbildungsweges mit dem der universitären Ausbildung beschlossen. Das „Pfarrvikarseminar“ wurde in „Theologische Akademie“ umbenannt.

In einem Artikel über die Geschichte der Akademie findet sich die Zahl von 304(!) Pastorinnen und Pastoren, die auf diesem Weg in das Pfarramt gekommen sind. Meiner Schätzung nach muss die Zahl höher liegen. Nachfragen im LKA brachten kein Ergebnis. Dort hat man erst ab 1972 begonnen, die Absolventen zu zählen. Sicher auch ein Ausdruck dessen, wie man diesen einmaligen Ausbildungsgang wertschätzte.

War die Idee dieser Ausbildung in den 1950er Jahren aus dem Mangel an Pastoren (Pastorinnen hatte man damals noch nicht auf dem Schirm) erwachsen, so wurde dieser Weg in den Jahren des Theologinnen- und Theologen-Überschusses, der viele gutausgebildete junge Menschen abwies, sang- und klanglos Ende 1991 beendet. Aus damaliger Sicht vielleicht verständlich, heute, wo wir wieder einen Mangel an Pastorinnen und Pastoren haben, zu kurz gedacht. Heute wären unsere Kirchen wohl froh, einen solchen Weg in das Pfarramt anbieten zu können. Vielleicht nicht auf Ebene einer einzelnen Landeskirche, aber auf EKD- oder VELKD-Ebene. Die Vorlage dazu liegt

ja noch in den Schubladen. Vielleicht sollte man die Landeskirche einmal an folgende Worte aus dem damaligen Einstellungsbeschluss erinnern: „Sie (die Synode) hält es jedoch für notwendig, die Möglichkeit offenzuhalten, dass zu einem späteren Zeitpunkt die Ausbildung nach dem Celler Modell wieder aufgenommen werden kann. Die Landessynode bittet das Landeskirchenamt, entsprechende Schritte einzuleiten.“

Ich fand es 1991 schade, dass man diesen besonderen Weg nur mit einer Feier in kleinem Kreis beendete. Ich habe dem damaligen Landesbischof Horst Hirschler in diesem Sinne geschrieben, erhielt aber keine Antwort. Das hatte für mich so ein wenig den Geruch, als wolle man diesen Weg in das Pfarramt schnell vergessen machen. Dabei können die, die diesen Weg beschritten haben und die, die diesen Weg ermöglichten, stolz auf diesen besonderen Zugang sein, hat er doch unserer Kirche viele Impulse gegeben. Ich jedenfalls habe immer gerne auf meine zwei Berufe gesehen, die – jeder auf seine Weise – mein Leben bereichert haben.

(Eine lesenswerte Abhandlung über „Die Geschichte des Pfarrvikarsseminars und der Theologischen Akademie in Celle“ von Joh. Dietrich Schmidt findet sich in der Celler Chronik 6, Beiträge zur Geschichte und Geographie der Stadt und des Landkreises Celle. Es ist noch antiquarisch zu erhalten.)

Buchempfehlung

Erlebnisse eines ostfriesischen Pastoren

Der frühere langjährige Pastor Anneus Buisman, 42 Jahre Schriftleiter des Hannoverschen Pfarrvereinsblatts, der in seinem Ruhestand wieder in seiner Heimatstadt Esens wohnt, hat in plattdeutscher Sprache ein Buch über Erlebnisse aus seiner Dienstzeit von 1972 bis 2010 geschrieben:

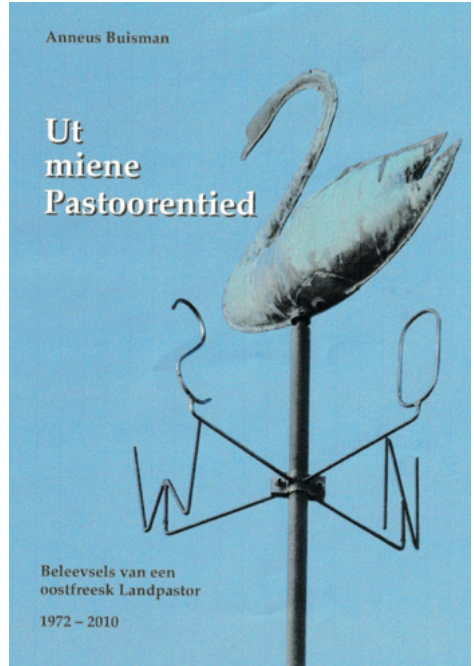
„Ut miene Pastoorentied - Beleevsels van een oostfreesk Landpastoor“.

Im Ruhestand hat er sich mehr und mehr dem Schreiben plattdeutscher Geschichten und Texte verschrieben und schon zahlreiche von ihnen veröffentlicht.

In seinem Buch schreibt er über seine Gemeinden und ihre Menschen. Sieben Jahre war er in den Kirchengemeinden Marienhäfe und Leybucht polder tätig, dreißig Jahre in Aurich-Plaggenburg. Ein typisches ostfriesisches Landpastorenleben, das über die lokalen Geschichten einen unterhaltsamen Einblick darin gibt, was denn ein Pastor so alles erleben kann.

Heitere bis schräge aber auch ernste und nachdenkliche Abschnitte wechseln sich ab, so, wie das Leben eben ist.

100 Seiten, einige Fotos



Wer das Buch erwerben möchte, der kann es für 15 € + 2 € Porto und Verpackung vom Autor direkt per Mailkontakt erwerben: buch-bui@dbdot.net

Ein schönes Geschenk auch für Plattdeutsch-affine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Beitrittsantrag

Hiermit trete ich mit Wirkung vom _____ dem Hannoverschen Pfarrverein e.V. bei.

Anrede/Titel: _____

Name: _____ Vorname: _____

Straße: _____ Tel.: _____

PLZ: _____ Ort: _____

Gemeinde: _____ Kirchenkreis: _____

Geburtsdatum: _____ Ordinationsdatum: _____

- | | |
|--|--------------------|
| <input type="checkbox"/> Ich bin Student(in) und zahle während des Studiums | Euro 0,- im Monat |
| <input type="checkbox"/> Ich bin Vikar(in) und zahle während der Vikarzeit | Euro 1,- im Monat |
| <input type="checkbox"/> Ich bin Pastor(in) und zahle | Euro 10,- im Monat |
| <input type="checkbox"/> Ich bin Ruheständler(in) und zahle | Euro 7,50 im Monat |
| <input type="checkbox"/> Ich bin Witwe/r eines verstorbenen Mitglieds und zahle | Euro 5,- im Monat |
| <input type="checkbox"/> Ich bin halbe Stellenteiler/in und zahle | Euro 5,- im Monat |
| <input type="checkbox"/> Ich habe eine 75%-Stelle und zahle | Euro 7,50 im Monat |
| <input type="checkbox"/> Ich bin in Elternzeit - promovierende - Sondervikariat oder beurlaubt | Euro 5,- im Monat |

Ich bin damit einverstanden, dass mein Mitgliedsbeitrag von meinem Konto per Lastschrift abgebucht wird:

Geldinstitut: _____

IBAN: _____ BIC: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____

Änderungsmeldung

Anfragen an den Pfarrverein bitte an die Geschäftsstelle (Frau Wutkewicz) richten!

Telefonisch erreichbar unter 0 50 25 - 94 36 98, Fax 2 67, dienstags 9.00 - 16.00 Uhr

Änderungsmeldungen bitte an: Hannoverscher Pfarrverein, Geschäftsstelle
Am Kirchplatz 5, 31630 Landesbergen

Name, Vorname: _____

Neue Anschrift: _____

Status: _____ Tel: _____

Kirchenkreis: _____

Termin: _____

Bankverbindung: _____

IBAN: _____ BIC: _____

Ort/Datum _____ Unterschrift _____

Achtung! Die Geschäftsstelle stellt Ihnen gerne Bescheinigungen über gezahlte Mitgliedsbeiträge für das Finanzamt aus. In der Regel aber reicht die Vorlage des Kontoauszuges mit dem Abbuchungsvermerk.



Hannoverscher Pfarrverein e.V.

Interessenvertretung für Theologinnen und
Theologen im Bereich der ev.-luth. Landeskirchen
Hannover und Schaumburg-Lippe

Das HANNOVERSCHE PFARRVEREINSBLATT erscheint einmal im Quartal.

Herausgeber:

Der Vorstand des Hannoverschen Pfarrvereins e.V.

Vorsitzender:

Andreas Dreyer
Am Kirchplatz 5 · 31628 Landesbergen
Tel. 0 50 25 - 94 36 98 · Fax 0 50 25 - 2 67

Geschäftsstelle:

Frau Wutkewicz
Am Kirchplatz 5 · 31628 Landesbergen
Tel. 0 50 25 - 94 36 98 · Fax 0 50 25 - 2 67
Telef. erreichbar dienstags 9.00 bis 16.00 Uhr
hpv@evlka.de

Dienstrechtsberater:

Hagen Günter
Eichstraße 28 · 30880 Laatzen
Tel. 01 78 - 863 735 0 · Hagen.guenter@evlka.de

Schatzmeister:

Peter Frost
Osterwaldblick 12 · 31863 Coppenbrügge
Tel. 0151 - 257 882 92 · kbs@pastoren-frost.de

Konto:

Hann. Pfarrverein e.V. Landesbergen
Evangelische Bank eG Kassel
IBAN: DE77 5206 0410 0100 6003 26

Schriftleitung:

Herwart Argow
Schusterstraße 4 · 31863 Harderode
Tel. 0 160 - 97 96 5775 · herwart.argow@web.de

(v.i.S.d.P.)

Für Jubiläen und Personalien: die Geschäftsstelle
(Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht
Meinung des Vorstandes sein).

Anzeigenverwaltung und Versand:

Geschäftsstelle des Hannoverschen Pfarrvereins
www.hannoverscher-pfarrverein.de



Druck:

Druckerei Meyer GmbH
26605 Aurich · Kornkamp 25
Telefon 0 49 41 - 26 32 · Fax 6 49 54
info@druckereimeyer.de · www.druckereimeyer.de

Auflage: 2.000

Adressenänderungen, Änderungen der Bankverbindungen und Statusänderungen bitte umgehend der Geschäftsstelle mitteilen. (Siehe Vorseite)